Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Stellengesuche 5 Pfg. Ziffergebühr und Auskunftserteilung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. 30 Pfg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postscheckkonto Köln 12742

Nr. 134 | Montag, 14. Juni 1937 | 40. Jahrgang

4. Reichstheaterfestwoche eröffnet

Präsident der Reichstheaterkammer eröffnet die Theaterausstellung – Dr. Goebbels in Köln

WLD Köln, 13. Juni.

Am Sonntagvormittag wurde die 4. Reichstheaterfestwoche in Köln mit der festlichen Eröffnung der Ausstellung „Theater am Rhein im neuen Deutschland" eingeleitet. Zahlreiche Theaterfachleute aus dem Rheinland und allen deutschen Gauen hatten sich im Vortragssaal des Kölner Theatermuseums eingefunden, um der Eröffnung dieser vom Institut für Theaterwissenschaft an der Universität Köln aufgebauten Ausstellung durch den Präsidenten der Reichstheaterkammer, Reichsdramaturg Ministerialrat Dr. Rainer Schlösser, beizuwohnen.

Im Namen des Kölner Oberbürgermeisters hieß zunächst der Kulturdezernent der Stadt Köln, Beigeordneter Dr. Ludwig, die Ehrengäste und insbesondere den Präsidenten der Reichstheaterkammer auf das herzlichste willkommen. Dr. Ludwig kennzeichnete die überörtliche Betung des Kölner Theatermuseums und betonte den lebendigen Kulturwillen der Stadt Köln, im edlen Wettstreit der deutschen Städte nicht zurückzustehen und seine Aufgabe als kultureller Vorposten in gemeinsamer schöpferischer Aufbauarbeit mit der Reichstheaterkammer zu erfüllen.

Der Leiter des Instituts für Theaterwissenschaft an der Universität Köln und des Kölner Theatermuseums, Prof. Dr. Carl Niessen, gab einen Ueberblick über die Entstehung und Entwicklung des Kölner Theatermuseums und seine Stellung zum Theater.

Dann ergriff der Präsident der Reichstheaterkammer, Reichsdramaturg Ministerialrat Dr. Rainer Schlösser, das Wor zur Eröffnung der Ausstellung. Nach grundsätzlichen Ausführungen über den Wesensunterschied zwischen Museum und Ausstellung gab er der Hoffnung Ausdruck, daß jedem Besucher das Gemeinsame der deutschen Theaterentwicklung wie auch das Besondere bei der Besichtigung bewußt werden möge, von denen das eine das andere bedinge. Sie sollten verstehen, daß der nationalsozialistischen Kulturpolitik und ihrem Leiter, Anreger und Förderer, Reichsminister Dr. Goebbels, nichts daran liege, eine uniforme Kultur zu schaffen und ein gleichfarbiges Theaterleben zu entwickeln, sondern daß es vor allem darauf ankomme, aus dem Besonderen das Allgemeine organisch erwachsen zu lassen und das Eigentümliche zu erhalten, damit das große Ganze wahrhaftig reich und lebendig werde. Denn die große Idee eines deutschen Nationaltheaters im Ganzen lasse sich nur dann verwirklichen, wenn jedes einzelne Teilchen fest in seinem Boden verwurzelt ist und den Zusammenhang mit seiner Luft, seinem Himmel und den Menschen, für den es da ist, nicht verliert.

Dann eröffnete der Präsident der Reichstheaterkammer die Ausstellung, Beigeordneter Dr. Ludwig und Professor Dr. Carl Niessen führten dann den Präsidenten der Reichstheaterkammer und die Ehrengäste durch die im Erdgeschoß des Theatermuseums aufgebaute Ausstellung „Theater am Rhein im neuen Deutschland". Hier sind in Bühnenbildentwürfen, Kostümskizzen, in Modellen und Werbeplakaten die Bemühungen der rheinischen Bühnen um das lebendige, volksnahe Theater der Gegenwart, so weit das auf diesem Wege möglich ist, zur Anschauung gebracht. Man sieht hier die Vorarbeiten zu den charakteristischsten Inszenierungen der letzten vier Jahre. Statistiken, die die Vertiefung der Beziehungen zwischen Theater und Besuchern beweisen, ergänzen die Ausstellung, die als eine Leistungsschau des Theaters des deutschen Westens gelten darf.

Empfang von Reichsminister Dr. Goebbels in Köln

Am Sonntagnachmittag traf zur festlichen Eröffnung der 4. Reichstheaterfestwoche der Schirmherr dieser großen kulturellen Veranstaltung, Präsident der Reichskulturkammer und Reichsminister Dr. Goebels, in Köln ein. Auf dem Kölner Flughafen hatten sich zum Empfang des Ministers zahlreiche Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, der staatlichen und kommunalen Behörden und der Kunst eingefunden. Man bemerkte u. a. den Präsidenten der Reichstheaterkammer Ministerialrat Dr. Rainer Schlösser, als Vertreter des Gauleiters Staatsrat Grohé Landesstellenleiter des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda Ohling, den Landesstellenleiter von Düsseldorf Bauwers, und den Oberbürgermeister der Stadt Köln Dr. Schmidt. In Begleitung des Ministers befand sich Regierungsrat Braekow.

Reichsminister Dr. Goebbels wurde auf seiner Fahrt vom Flughafen zur Stadt von der Bevölkerung auf das herzlichste begrüßt. Insbesondere vor dem Dom-Hotel, wo sich eine große Menschenmenge in Erwartung des Ministers eingefunden hatte, wurden Dr. Goebbels stürmische Ovationen dargebracht.

Als der Minister kurz vor Beginn der Festaufführung das Dom-Hotel verließ, um sich zum Opernhaus zu begebn, wurde er wiederum von der Menschenmenge stürmisch gefeiert.

Die festliche Abendvorstellung mit einer Aufführung des „Fliegenden Holländers" im Opernhaus gestaltet sich zu einem großen künstlerischen Ereignis. Unter den Ehrengästen sah man an der Seite des Ministers u. a. den Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda Walther Funk, den Gauleiter Staatsrat Grohé, Oberbürgermeister Dr. Schmidt, Divisionskommandeur Generalleutnant Kühne, die Ministerialräte Schlösser und Gutterer, den Generalintendanten der Kölner städtischen Bühnen, Alexander Spring, die Leiter der Landesstellen Köln-Aachen und Düsseldorf, sowie zahlreiche führende Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, des Staates und des künstlerischen Lebens. Die romantische Oper Richard Wagners in der ausgezeichneten Inszenierung des Generalintendanten und unter der sicheren Stabführung von Karl Elmendorff vom Nationaltheater Mannheim fand den begeisterten Beifall des überfüllten Hauses, der vor allem Martha Fuchs von der Dresdner Staatsoper (Senta), Siegfried Tappolet-Köln (Daland) und Jaro Prohaska von der Staatsoper Berlin (Holländer) galt. — Im Anschluß an die Festvorstellung folgten die Ehrengäste einer Einladung der Stadt Köln in den großen Saal des altehrwürdigen Gürzenich.

Volle Einigung in London

England mit der Absendung einer Note an die beiden Parteien in Spanien beauftragt

DNB London, 12. Juni. Wie wir erfahren, haben die Besprechungen des englischen Außenministers Eden mit den Botschaftern Deutschlands, Italiens und Frankreichs am Samstag zu einer vollen Einigung für die Voraussetzungen der Vereinigung der durch den Bombenabwurf auf die „Deutschland" geschaffenen Lage geführt. Diese Einigung umfaßt den Wortlaut einer an die beiden Parteien in Spanien durch den englischen Außenminister im Auftrage der vier Mächte zu richtenden Note, in der bestimmte Garantien gegen die Wiederholung derartiger Zwischenfälle für die Zukunft verlangt werden. Die Einigung ist noch am Samstag durch den Vorsitzenden des Nichteinmischungsausschusses sämtlichen Mächten des Nichteinmischungsausschusses zur Kenntnisnahme zugeleitet worden. Wie wir hören, wird die britische Regierung die Note am Montag an die beiden Parteien in Spanien abgehen lassen.

„Friedensaussichten wieder günstiger"

DNB Paris, 13. Juni. Der Temps beschäftigt sich in einem Leitartikel mit der am Samstag erzielten Einigung im Nichteinmischungsausschuß. Diese Einigung stelle einen unzweideutigen Beweis für die Möglichkeiten einer internationalen Zusammenarbeit dar, falls sie im Geiste gegenseitiger Verständigung gehandhabt werde. Wenn eine derartige Politik nach dem Zwischenfall von Ibiza und Almeria habe durchgeführt werden können, so müsse man sagen, daß für die Aufrechterhaltung und Festigung des Friedens in Europa überhaupt die Aussichten wiedergünstiger geworden seien. Die traurigen Ereignisse in Spanien hätten zum mindesten eine erste Gelegenheit für eine Zusammenarbeit der vier Großmächte dargestellt, um den Frieden zu wahren. Es komme nun darauf an, diese Zusammenarbeit zwischen England, Frankreich, Deutschland und Italien zunächst im spanischen Raum, später auf dem gesamten europäischen Raum weiter zu entwickeln. Diese Zusammenarbeit habe sowohl zu Lande wie zu Wasser viel Zweck und könne zum Wohle Europas und zu einer dauerhaften Regelung sämtlicher europäischen Probleme beitragen.

Panzerschiff Deutschland in Gibraltar

London, 12. Juni. Das Panzerschiff „Deutschland" traf am Freitag, von Ibiza kommend in Gibraltar ein, um die Särge der 27 in Gibraltar beigesetzten Opfer des verbrecherischen bolschewistischen Bombenangriffes an Bord zu nehmen. Außerdem soll die „Deutschland" 20 von den 53 verwundeten Matrosen an Bord nehmen, die jetzt noch in Gibraltar im Hospital liegen. Als die „Deutschland" in den Hafen von Gibraltar einlief, setzten sämtliche im Hafen liegenden Kriegsschiffe die Flagge auf halbmast.

Im Hospital von Gibraltar verstarb am Freitag ein weiteres Mitglied der Besatzung des Panzerschiffes „Deutschland", der Obermatrose Georg Wille.

KdF fährt 1940 nach Tokio

Ministerialrat Dreßler-Andres gibt einen interessanten Ueberblick über die großen Leistungen des KdF-Werkes

Hamburg, 12. Juni. Die Reichstagung der NSG. „Kraft durch Freude" wurde am Samstagvormittag mit einer Arbeitstagung in der Musikhalle fortgesetzt. An der Tagung nahmen außer Reichsorganisationsleiter Dr. Ley auch zahlreiche Vertreter der Partei, des Staates und der Wehrmacht teil. Das NS.-Reichssinfonieorchester spielte das Vorspiel zu den „Meistersingern". Dann begrüßte der Leiter des Organisationsausschusses, Walter Rentmeister, die Erschienenen. Anschließend nahmen die Führer der ausländischen Delegationen das Wort zu kurzen Begrüßungsansprachen.

Reichsminister Ministerialrat Dreßler-Andres gab in einem Rechenschaftsbericht einen Gesamtüberblick über die gewaltigen Erfolge, die in allen Aemtern der NSG. in den vergangenen Jahren zu verzeichnen waren. Er führte u. a. aus: „Die schlagartige Hebung des Lebensstandards der breiten Masse unseres Volkes seit 1933 ist so gewaltig, wie sie in der Geschichte des deutschen Volkes nie zuvor beobachtet worden ist. Hinter den nüchternen Millionenzahlen, die Zeugnis von den Leistungen der NSG „Kraft durch Freude" ablegen werden, steht die Lebens- und Schaffensfreude eines ganzen Volkes. Ein Amt ist es insbesondere, daß die deutschen schaffenden Menschen in ihr Herz geschlossen haben: Das Amt „Reisen, Wandern und Urlaub". Vor wenigen Wochen hat die Reisebewegung den größten Tag seit ihrem Bestehen erlebt: Am 5. Mai lief der erste der von uns in Auftrag gegebenen neuen Ozeanriesen in Anwesenheit des Führers in Hamburg vom Stapel. In wenigen Monaten wird der Stapellauf des zweiten Schiffes folgen das ebenfalls 25000 Tonnen groß sein wird.

Die Entwicklung der „KdF"-Reisebewegung von zwei Millionen Reisenden auf drei Millionen und im letzten Jahre auf sechs Millionen, zeigt die Größe der Aufgaben, die zu bewältigen sind. Wir werden schon im kommenden Winter unsere „KdF"-Flotte zu großen Mittelmeerfahrten einsetzen. (Stürmischer Beifall). Der deutsche Arbeiter wird Venedig, Neapel und Rom kennenlernen". Unter stürmischem Beifall teilte Dreßler-Andres mit, daß die gesamte „KdF"-Flotte 1940 eine Weltreise unternehmen und Tausende von deutschen Schaffenden zu den Olympischen Spielen nach Tokio führen werde.

Das Amt „Feierabend" verzeichnet bis 1936 die Zahl von 185 000 Veranstaltungen, die von über 64 Millionen Volksgenossen besucht wurden. Sportamt: Die Zahl der Teilnehmer an den Sportveranstaltungen ist von rund 5 Millionen im vergangenen Jahre auf rund 7,5 Millionen im letzten Jahr gestiegen. Die Zahl der vom Sportamt betreuten Volksgenossen gegenüber dem Vorjahre ist ebenfalls gewaltig gestiegen und betrug 1936 rund sechs

(Fortsetzung Seite 2)

Sport vom Sonntag

Rosemeyer siegt an der Nürburg!

DNB Adenau, 13. Juni. Beim 11. Eifelrennen am Sonntag waren über 300000 Zuschauer auf dem Nürburgring Zeugen eines neuen großen Erfolges des deutschen Motorsportes. Europameister Bernd Rosemeyer (Auto-Union) siegte in neuer Rekordzeit von 133,5 km/std mit 50 Sek. Vorsprung vor Caracciola (Mercedes-Benz) und von Brauchitsch (Mercedes-Benz). Bei den Sportwagen war der Engländer Fane auf BMW mit 108,4 km/std weit schneller als die schweren ausländischen Wagen. Beste Zeit aller Krafträder erzielte Gall (BMW) in der Halbliterklasse mit 117,8 km/std.

Dank Mussolinis an den Führer

DNB Rom, 12. Juni. Nach einer Meldung der Agencia Stefani hat Mussolini nach Ueberreichung des Großkreuzes des Ordens vom Deutschen Adler durch Botschafter v. Hassell an den Führer und Reichskanzler zum Dank für die verliehene Auszeichnung eine persönliche Botschaft gerichtet.

von Blomberg in Florenz

DNB Florenz, 12. Juni. Generalfeldmarschall von Blomberg besichtigte am Samstag die Basilika von San Lorenzo mit ihrer berühmten Kapelle, verschiedene Paläste und Museen. Ferner besichtigte er die Ausstellung, die aus Anlaß des 600. Todestages des berühmten Florentiner Malers Giotto veranstaltet wird und zu der auch einige Werke von Deutschland zur Verfügung gestellt wurden. Nach der Besichtigung des Palazzo Vecchio gab der Bürgermeister von Florenz zu Ehren des Reichskriegsministers einen Empfang im engsten Kreise.

Kranzniederlegung von Neuraths

Herzlicher Empfang des Reichsaußenministers in Budapest

Budapest, 12. Juni. Reichsaußenminister von Neurath legte Samstagvormittag am ungarischen Heldendenkmal einen Kranz nieder und verweilte einige Augenblicke im stillen Gedenken vor dem Ehrenmal der ungarischen Nation. Unter der Führung des Landeskreisleiters der NSDAP Pg. Graeb wohnten die deutschen Volksgenossen der Feier bei. Im Anschluß daran legte der Reichsaußenminister am Grabe des verstorbenen Ministerpräsidenten Gömbös, dieses treuen Freundes Deutschlands einen Kranz nieder.

Der Reichsminister stattete sodann dem ungarischen Außenminister von Kanya und dem Ministerpräsidenten Daranyi Besuche ab, worauf die gemeinsamen Beratungen zwischen dem deutschen Außenminister, dem ungarischen Ministerpräsidenten und dem Außenminister begannen, an die sich ein vom Budapester deutschen Gesandten von Erdmannsdorff gegebenes Frühstück für die Mitglieder der ungarischen Regierung anschloß.

Außenminister von Kanya gab Sonnabendabend zu Ehren des Reichsaußenministers ein Essen, zu dem der Ministerpräsident, die Präsidenten der beiden Häuser des Reichstages, die Mitglieder der Regierung, die Spitzen der militärischen Behörden, der Budapester deutsche Gesandte mit seinen Mitarbeitern, die Begleitung des Reichsaußenministers, der italienische und der österreichische Gesandte und andere Persönlichkeiten gebeten waren. Im Laufe des Abends wurden zwischen den beiden Außenministern herzliche Trinksprüche gewechselt.

Am Sonntag stattete Reichsaußenminister von Neurath in Begleitung des Vortragenden Legationsrates von Kotze dem Reichsverweser Admiral von Horthy auf dessen Landsitz Kendere einen Besuch ab.

Die Regierungsblätter berichten in großer Aufmachung über die Empfangsfeierlichkeiten für den Reichsaußenminister und betonen, daß dem deutschen Gast vom ungarischen Volke herzliche Freundschaftsgefühle entgegengebracht würden. Der Besuch sei ein neuer Beweis der vertrauensvollen, sich weiter vertiefenden Zusammenarbeit der in Schicksalsgemeinschaft verbundenen Völker.

Hohe Auszeichnung

DNB Budapest, 12. Juni. Reichsaußenminister Freiherr von Neurath überreichte dem Ministerpräsidenten Daranyi und dem Außenminicher von Kanya das ihnen vom Führer verliehene Großkreuz des Verdienstordens vom Deutschen Adler.

KdF fährt 1940 nach Tokio

(Fortsetzung von Seite 1)

Millionen gegenüber nur 471000 im Jahre 1934 Amt „Schule und Volksbildung"; In 200 Volksbildungzentren wird vorbildliche Arbeit auf allen Gebieten geleistet. Die Gesamtzahl der bisher durch die Veranstaltungen erfaßten Volksgenossen beträgt mehr als 7,5 Millionen.

Amt „Schönheit der Arbeit": Die Leistungssteigerung vollzog sich wie folgt: 1931: beanstandete Betriebe 2975, verbesserte Betriebe 2037. Die aufgewendete Summe dafür betrug 12 505 269 RM. 1935 stieg diese Summe auf 99 389 398 RM. Im Jahre 1936 waren es bereits 6185 Betriebe, die verbessert wurden Da die ärgsten Mißstände bereits in den vorangegangenen Jahren beseitigt worden waren und vom Amt selbst vorbildliche Einheitsausrüstungen für die verschiedensten Sachgebiete entwickelt worden waren, konnten die aufgewendeten Beträge auf 7 288 498 RM gesenkt werden.

Zusammen mit dem Reichsnährstand ist die Aktion „Dorfverschönerung" ins Leben gerufen worden, die sich zur Zeit über 3000 Dörfer erstreckt.

Reichsamtsleiter Dreßler-Andres schloß mit den Worten: „Wir werden neue Aufgaben zu neuen Erfolgen führen und nicht ruhen, bis wir das gesamte deutsche Volksleben unter unserer herrlichen Gemeinschaft „Kraft durch Freude" zur höchsten Blüte gebracht haben." Die letzten Worte gingen in tosendem Beifall unter.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, von den Teilnehmern der Tagung lebhaft begrüßt gab eine Darstellung des weltanschaulichen Wollens der NSG „Kraft durch Freude". An der Spitze all unseres Wollens steht der Satz „Deutschland will leben"! Deutschland wolle nichts weiter von der Welt als Lebensraum und Lebensmöglichkeit und vor allem Anerkennung als gleichberechtigte Nation. Es sei eines der wichtigsten Merkmale, daß der Nationalsozialismus dem deutschen Volk die Lebensfreude wiedergegeben habe, die Lebensbejahung, die am klarsten in dem von dem Deutschen vertretenen Grundsatz zum Ausdruck komme: „Wir kapitulieren niemals wieder!" Dr. Ley schilderte dann den Einsatz des „Kraft-durch-Freude"-Werkes. Nicht weniger als 74 Millionen RM. werde die DAF. in den nächsten beiden Jahren für den Ausbau weiterer Erholungsheime, Seebäder und sonstiger Erholungseinrichtungen verwenden.

Den zahlreichen Vertretern des Auslandes rief Dr. Ley zu: „Wir wissen, daß sich unsere soziale Ordnung nicht auf andere Völker übertragen läßt, und wir haben auch nicht die Absicht, uns in dieser Richtung zu bemühen. Aber wir wollen eine neue gemeinsame Grundlage finden auf der sich die Völker verstehen und schätzen lernen, und diese Grundlage ist die Freude!"

Zusammenarbeit zwischen „KdF." und NS-Kulturgemeinde

Auf der Reichstagung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" gab Dr. Ley bekannt, daß zwischen ihm und dem Reichsleiter Alfred Rosenberg ein Uebereinkommen erzielt worden sei. Diesem Abkommen zufolge wird künftig ein Zusammenwirken von „Kraft durch Freude" und NS-Kulturgemeinde im Gesamtrahmen des kulturellen Veranstaltungswesens der NSG. „Kraft durch Freude" möglich sein, unter Auswertung der weltanschaulichen und kulturellen Leitgedanken des Amtes des Reichsleiters Alfred Rosenberg, in dessen Aufgabenbereich das Amt für Kulturpflege tätig sein wird.

Einstellung von Freiwilligen in die Luftwaffe

im Frühjahr 1938.

Das Reichsluftfahrtministerium gibt bekannt:

1. Im Frühjahr 1938 werden bei der Fliegergruppe und der Luftnachrichtentruppe Freiwillige eingestellt. Bewerber können sich schon jetzt bei jedem Truppenteil der Fliegertruppe und der Luftnachrichtentruppe melden. Auskunft über die Bedingungen für den Eintritt als Freiwilliger und über den vorher abzuleistenden Arbeitsdienst erteilen die Truppenteile der Fliegertruppe, der Luftnachrichtentruppe, die Wehrbezirkskommandos und die Wehrmeldeämter. Außerdem werden die Bedingungen durch die Tagespresse und im Rundfunk bekanntgegeben.

2. Einstellungsgesuche bei anderen militärischen Dienststellen sind zwecklos. Sie verzögern nur die Bearbeitung zum Nachteil des Bewerbers.

3. Bei der Flakartillerie und beim Regiment General Göring werden im Frühjahr 1938 keine Freiwilligen eingestellt.

4. Der Zeitpunkt für die Meldungen von Freiwilligen für die Herbsteinstellung 1938 bei der Fliegertruppe, der Flakartillerie, der Luftnachrichtentruppe und dem Regiment General Göring wird noch durch Presse und Rundfunk bekanntgegeben.

Der „Festzug des deutschen Volkes"

Die KdF-Reichstagung auf dem Höhepunkt

DNB Hamburg, 13. Juni. Die Reichstagung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" erreichte am Sonntag mit dem großen „Festzug des deutschen Volkes" den Höhepunkt der festlichen Veranstaltung. Alle deutschen Gaue hatten gewetteifert, um in diesem großen deutschen Lebensbild würdig vertreten zu sein. Nicht weniger als 25 000 Menschen waren am Festzug beteiligt. Ueber 200 prächtig geschmückte und sinnvoll erdachte Festwagen rollten in über 4 Stunden währendem Zuge durch die festlich geschmückte Hansestadt. Den Hunderttausenden deutscher Volksgenossen aus allen Teilen des Reiches und den vielen ausländischen Gästen wurden Feierstunden bereitet, wie sie das ganze deutsche Leben in seiner Vielgestaltigkeit nicht nur ahnen, sondern wirklich erleben ließen. Dieser Festzug war gleichzeitig Ausdruck und Bekenntnis der großen völkischen Geschlossenheit, die alle deutschen Stämme vereinigt und die erst im neuen Reich Adolf Hitlers in der wirksamsten Weise auf allen Lebensgebieten in Erscheinung tritt.

Hunderttausende säumten die Straßen

Um 9 Uhr begann der Festzug. Aber schon seit den frühesten Morgenstunden sind alle Straßen dicht umsäumt von Hunderttausenden von Volksgenossen. Hunderte riesiger Tribünen sind längs des ganzen Weges, den der Festzug nimmt, errichtet worden. Lange vor Beginn des Festzuges ist auf den Tribünen kein freier Platz mehr, sind die Straßenzüge mit freudigen Menschen angefüllt. Alle Fenster sind dicht besetzt, selbst auf den Dächern stehen Tausende, um diese Stunden mit zu erleben. Man hört die Mundarten aller deutschen Stämme, hat doch die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" dafür gesorgt, daß schaffende Deutsche aus allen Gauen diesen Tag miterleben können.

Jubel um Reichsminister Heß und Dr. Ley

Auf dem Adolf-Hitler-Platz wohnen der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley dem Festzug bei. Vor dem Portal des Rathauses ist die Ehrentribüne errichtet, auf der die führenden Männer der Partei, des Staates und der Wehrmacht in Hamburg Platz nehmen. Unter den zahlreichen Gästen aus dem Ausland bemerkt man Abordnungen des französischen Kreuzers Jeanne d'Arc und des kubanischen Kanonenbootes Cuba. Als der Stellvertreter des Führers und Dr. Ley mit Reichsstatthalter Gauleiter Kaufmann erscheinen, schallen ihnen die Jubelrufe der Zehntausende, die den weiten Platz füllen, entgegen. Inmitten der ausländischen Ehrengäste nehmen Rudolf Heß und Dr. Ley Platz; neben letzteren sieht man den Leiter des italienischen Freizeitwerkes Dopolavoro, Commendatore Puccetti.

Der Festzug beginnt

Von den Alster her schmettern Fanfarenklänge, unterbrochen von dem dumpfen Dröhnen von Hunderten von Landsknechtstrommeln. Schon schwenkt die Spitze des Festzuges auf den Adolf-Hitler-Platz ein: Deutschlands Jugend eröffnet den Zug. Dann blitzen die Spaten des Arbeitsdienstes: In tadelloser Marschordnung. Der Musikzug der SS-Standarte Germania steigert die Begeisterung der Massen, und dann folgen die vielen an der Reichstagung teilnehmenden ausländischen Volksgruppen mit den Fahnen ihrer Heimatländer. Ein Rausch der Farbenfreude, des bunten, tausendfältigen Lebens kommt im Spiel, Gesang und Tanz dieser Abordnungen fast aller europäischen Länder zum Ausdruck. Belgien eröffnet den Reigen, Bulgarien, Dänemark, Estland und Finnland folgen. Vor der Ehrentribüne machen die einzelnen Gruppen kurzen Halt, um die Tänze und Lieder ihrer Heimat darzubieten. Stärksten Beifall ernten, wie alle anderen auch, die französischen Volks- und Trachtengruppen, die in erfreulich starker Zahl vertreten sind. Von Minute zu Minute wechselt das Bild: Griechen und Holländer, Jugoslawen und Norweger ziehen jubelnd, tanzend und musizierend vorbei. Ueberaus groß ist der Jubel, der die Volksgruppen unserer österreichischen Volksgenossen empfängt. Polnische, rumänische und schwedische Nationaltänze begeistern die Massen. Hoch in die Luft werfen Schweizer Fahnenschwinger ihre Banner, um sie mit erstaunlicher Geschicklichkeit wieder aufzufangen. Die farbenfreudigen Trachten und lebensvollen Tänze der Tschechoslowaken lösen lebhaften Beifall aus, und zum Schluß dröhnt der Rakoczi-Marsch, von einer starken ungarischen Kapelle mit Schneid gespielt, über den Adolf-Hitler-Platz.

Der Zug der deutschen Gaue

wird durch den Gau Hamburg eröffnet. Die Reihe der Festwagen wird mit der Schutzgöttin Hamburgs, „Hammonia", eingeleitet. Und dann sind mit sinnvollen Festwagen alle deutschen Gaue vertreten.

Eine Fahnengruppe der Werkscharen beschließt den imposanten und in seiner Vielfalt außerordentlich interessanten Festzug. Schnurgerade ausgerichtet marschieren mehrere tausend Mann vor dem Stellvertreter des Führer und Dr. Ley vorüber. Als Dr. Ley die Eindrücke des Festzuges in einem Sieg-Heil auf den Führer zusammenfaßt, da braust der Jubel der Menge empor. Mit Stolz und Begeisterung singen die Zehntausende die Lieder der Nation.

„Frohes Volk aus aller Welt"

„Frohes Volk aus aller Welt", unter dieser Parole stand eine große Abendveranstaltung, die am Samstag unter Beteiligung sämtlicher an der Reichstagung der NSG Kraft durch Freude teilnehmenden in- und ausländischen Volks- und Trachtengruppen stattfand. Die weite Hanseatenhalle war bis auf den letzten Platz mit Zehntausenden von Volksgenossen aus Hamburg und allen Teilen des Reiches und vielen ausländischen Gästen gefüllt. Mit lebhaftem Jubel wurde Reichsorganisationsleiter Dr. Ley begrüßt, der mit sämtlichen führenden Männern der NSG Kraft durch Freude der Veranstaltung beiwohnte.

Reichsminister Heß empfängt

die ausländischen Ehrengäste

DNB Hamburg, 13. Juni. Reichsminister Rudolf Heß empfing am Sonntagnachmittag nach Beendigung des „Festzuges des deutschen Volkes" die zahlreichen ausländischen Ehrengäste im Festsaal des Rathauses. An dem Empfang nahmen Reichsleiter Dr. Ley mit seinen engeren Mitarbeitern, Reichsstatthalter Gauleiter Kaufmann mit den führenden Männern Hamburgs, Reichsamtsleiter Dreßler-Andres mit den Leitern der KdF-Aemter und der Landesgruppenleiter Frankreich der Auslandsorganisation, Schleier, teil. Unter den ausländischen Gästen bemerkte man auch Offiziersabordnungen des französischen Kreuzers Jeanne d'Arc und des kubanischen Kanonenbootes Cuba. Reichsminister Heß begrüßte die ausländischen Gäste im Namen der Reichsregierung aufs herzlichste. Der Minister ließ sich die Leiter der einzelnen Länderabordnungen vorstellen und verweilte mit ihnen einige Zeit in angeregtem Gespräch.

„Gebt mir vier Jahre Zeit!"

Ein Rechenschaftsbericht von Alfred-Ingemar Berndt über viereinhalb Jahre nationalsozialistischer Staatsführung

Im Eher-Verlag ist soeben ein Buch erschienen, das den Titel trägt: „Gebt mir vier Jahre Zeit — Dokumente zum ersten Vierjahresplan des Führers." Das Buch, dessen Verfasser der stellvertretende Pressechef der Reichsregierung, Ministerialrat Alfred-Ingemar Berndt ist, bringt in 16 Kapiteln einen spannenden Rechenschaftsbericht über die Leistungen während der ersten vier Jahre nationalsozialistischer Staatsführung. Reichsminister Dr. Goebbels hat dem Buch ein Geleitwort gegeben.

Das Buch bringt keine trockene Zahlenbilanz ist nicht im Stile von Generalversammlungsberichten geschrieben, sondern frisch und lebendig. In plastischer Weise ist jedem einzelnen Kapitel ein Bild dessen vorangestellt, was die Regierungen der Novemberrepublik auf den einzelnen Arbeitsgebieten in 14 Jahren versprachen und welches Ergebnis sie nach 14 Jahren aufzuweisen hatten. Daran schließt sich die Aufzeichnung dessen, was in vier Jahren im nationalsozialistischen Staat geschaffen, erarbeitet und geleistet worden ist. Viel von dem, was in den letzten vier Jahren geschah, ist im Gedächtnis aller noch lebendig. Ungeheuer viel aber ist der Oeffentlichkeit bisher überhaupt nicht zu Bewußtsein gekommen, ist überhaupt nicht bekannt geworden.

So ist es ein Verdinstt des neuen Buches, zum erstenmal einen fast lückenlosen Ueberblick gegeben zu haben über all das, was das Dritte Reich in diesen vier Jahren an Erfolgen aufzuweisen hat. Um sich über die Leistungen einer Epoche ein Urteil geben zu können, muß man im allgemeinen Abstand von dieser Zeitepoche genommen haben. Dieser Abstand von den Geschehnissen der letzten vier Jahre fehlt den Menschen unserer Tage noch. Um so überraschter und verblüffter werden sie sein, wenn sie aus dem Buche „Gebt mir vier Jahre Zeit" erfahren, was tatsächlich in vier Jahren geschaffen werden konnte. Sie werden aus dem Buch weiter entnehmen, daß zur Aufzeichnung der Geschichte der ersten vier Jahre des Dritten Reiches mehr Raum gehört als zur Aufzeichnung der gesamten Geschichte des Deutschen Reiches von der Jahrhundertwende bis zum Weltkrieg oder von der November-Revolte bis zur Machtergreifung Adolf Hitlers.

Neuer Angriff auf Bilbao

Der Befestigungsgürtel der baskischen Hauptstadt durchbrochen

DNB St. Jean de Luz, 12. Juni. Das Hauptquartier des Generals Franco gab am Samstag um 17.55 Uhr folgende amtliche Mitteilung bekannt:

Der Generalstab der an der Biscaya-Front kämpfenden nationalen Truppen teilt dem Hauptquartier mit, daß die nationalen Truppen den Befestigungsgürtel um Bilbao an zwei Punkten durchbrochen haben. Der siegreiche Vormarsch wird fortgesetzt."

Nur fünf Kilometer vor Bilbao

DNB San Sebastian, 13. Juni. Bei klarem Wetter haben die Nationaltruppen an der Front von Bilbao am Sonntagmorgen den Angriff auf den Befestigungsgürtel der Bolschewisten weiter fortgesetzt. In glänzendem Vorgehen gelang es der ersten und fünften Brigade, den feindlichen Widerstand zu brechen.

Um 13.30 Uhr wurde der Punkt 430 auf dem zwischen Galdacano (zehn Kilometer südöstlich von Bilbao an der Straße Bilbao-Durango) und Derio (acht Kilometer nördlich von Bilbao) sich von Südosten nach Nordwesten erstreckenden Höhenzug von der nationalen Infanterie im Sturm genommen. Eine weitere Brigade befand sich zur gleichen Zeit in raschem Vorgehen auf den Bergen von Santa Marina, etwa sechs Kilometer östlich von Bilbao.

Gleichzeitig gebt eine dritte Brigade im Tal von Caldacano auf Bilbao vor. Im Umgehungsangriff gelang es ferner anderen Truppenteilen, die Höhenzüge von Archanda (fünf Kilometer nordwestlich von Deusto) zu erobern. Damit haben die Nationaltruppen sämtliche Bilbao beherrschenden Höhenzüge in ihre Hand gebracht. Der kürzeste Abstand zwischen Bilbao und den Angreifern beträgt nur noch fünf Kilometer.

Die Operationen geben an allen Abschnitten der Bilbao-Front erfolgreich weiter. Der sog. „eiserne Ring" der Bolschewisten ist an sechs Stellen durchbrochen.

Gerüchtweise verlautet, daß die Nationaltruppen auch an der Front von Santander zum Angriff übergegangen sind.

Am Nachmittag wurde Santo Domingo bei Begona (2,5 Kilometer von Bilbao) besetzt. Gleichzeitig wurde auf dem Höchenrücken Archanda (unmittelbar nordwestlich von Bilbao) der Angriff weiter vorgetragen.

Der Oberbefehlshaber der nationalspanischen Truppen, General Franco, befand sich am Sonntagnachmittag an der Front von Biscaya.

Zivilbevölkerung muß Madrid verlassen

DNB Paris, 13. Juni. Wie aus Madrid gemeldet wird, hat der neue bolschewistische „Gouverneur" Miajas eine Anordnung erlassen, durch die die sofortige und zwangsweise Räumung Madrids von der Zivilbevölkerung angeordnet wird.

Der Tod am Steuer

WLD M.-Gladbach, 13. Juni. Auf der abschüssigen Ringstraße verlor der Führer eines mit Holz schwer beladenen Lastzuges die Gewalt über sein Fahrzeug. Der Zug geriet auf den Bürgersteig und blieb an einem Baum hängen, wobei der Trecker umschlug. Mit sehr schweren Verletzungen mußten der Kraftwagenfahrer und sein Begleiter ins Krankenhaus eingeliefert werden. Der Fahrer Gerhard Claſſen aus Weeze ist dort inzwischen gestorben.

Beisetzung der Opfer von Edesheim

DNB Landau (Südpfalz), 13. Juni. In Anwesenheit des Reichsjugendführers von Schirach wurden heute die zehn Jungmädel des BdM, die Opfer der Naturkatastrophe bei Edesheim unter Teilnahme tausender Volksgenossen in Rhodt und Rietburg beigesetzt. Sämtliche Dienststellen der Hitlerjugend und der SS hatten im ganzen Reiche die Flaggen auf Halbmast gesetzt.

Am Tage der Beisetzung liefen in Neustadt an der Weinstraße zahlreiche Telegramme an den Reichsjugendführer und die Obergauführerin Else Stork ein, u. a. ein Beileidstelegramm des Reichsministers Dr. Goebbels und des Reichsführers SS Himmler, der verschiedenen Obergauführerinnen des BdM, Reichsreferentin des BdM Trude Bürkner. Nach der Grabrede des evangelischen Geistlichen ergriff der Jugendführer des Deutschen Reiches von Schirach in persönlichem Auftrage des Führers und Reichskanzlers das Wort und führte u. a. aus: Wenn es bei solchen Unglücken überhaupt etwas Tröstliches gibt, so das Bewußtsein, daß Eure Kinder unter der Fahne der Hitlerjugend und des Reiches ruhen und heute der Führer, Partei und Volk mit Euch wirklich ergriffen sind. Das Schicksal hat nicht nur die Familien, sondern das ganze deutsche Volk betroffen." Schirach ehrte die toten Jungmädel durch den Kranz des Führers, der, wie er sagte, der letzte Gruß Deutschlands sei.

Die Kulturaufgaben der HJ

Eröffnung der Reichskulturtagung der HJ in Weimar

DNB Weimar, 13. Juni. Im Festsaal des Weimarer Residenzschlosses versammelten sich am Sonntagvormittag im Beisein von Vertretern der Partei, des Staates und der Wehrmacht die Teilnehmer an der Reichskulturtagung der Hitlerjugend. Der Leiter des Kulturamtes der Reichsjugendführung, Obergebietsführer Cerff, hielt den Hauptvortrag. Die erste Aufgabe des Kulturamtes sei es, die deutsche Jugend für die Kulturwerte aufgeschlossen zu machen. Die Wege zur Weckung der HJ für kulturelle Dinge seien verschieden. Vor allem müsse man die Jugend hinstellen vor die höchsten Werke, die unsere Geschichte hervorgebracht hat. Der Idealismus sei die stärkste Kraft eines Landes überhaupt. Dabei müsse aber bei den kleinen Dingen angefangen werden, bei der Kleidung, bei der Gestaltung des Heimes und der Geselligkeit, was dann weiterführt zu der Feier und zu den höchsten Werten. Denn, so betonte der Redner, alle zusammen müssen eine Ganzheit bilden. Es dürfe keine Kluft bestehen zwischen Dienst und Privatleben.

Die zweite Aufgabe des Kulturamtes bestehe in der Erziehung zum Künstler. Es gebe viele Talente, die von der HJ entdeckt werden könnten. Diese sollten aber nicht einsam in der Dachkammer ihrem Studium obliegen, sondern es müsse ihnen zunächst einmal das Gemeinschaftsgefühl vermittelt werden. Denn auch das künstlerische Werk sei nur fruchtbar, wenn es wirklich im Volk lebe. Den Einsatz der Kunst im Leben der HJ bezeichnete Obergebietsführer Cerff als die dritte Aufgabe. Der Redner beschäftigte sich weiter mit der Musikerziehung und setzte sich für den Musikunterricht ein. Als Vorstufe nannte er die Spielschar, für die eine Spielscharordnung des Reichsjugendführers erwartet werde.

Zum Schluß beschäftigte sich Obergebietsführer Cerff mit der Kulturarbeit auf dem Lande und wandte sich gegen die Verpflanzung von ländlichem Brauchtum in die Stadt, denn Volkstum sei immer verwurzelt.

Brühl und Umgebung

Brühl, 14. Juni 1937.

Abzeichen der Reichskulturkammer!

Auf Wunsch des Herrn Präsidenten der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Josef Goebbels, ist für die Mitglieder der Reichskulturkammer nach einem Entwurf von Prof. Klein, München, ein Abzeichen geschaffen worden. Jeder Künstler trage dieses Abzeichen zum „Tag der deutschen Kunst". Für die Mitglieder der Reichskammer der bildenden Künste kann das Abzeichen bezogen werden bei der Landesleitung Köln-Aachen, Köln, Sachsenring 16, gegen Voreinsendung von 0.50 RM in Briefmarken zuzüglich Porto.

§ Tage der Freude

sind es wiederum, die wir mit durchleben, an welchem der **St. Sebastianus-Schützenverein** zum 423. Male die Wiederkehr seines Gründungstages durch ein großes Schützenfest begeht, das Alt und Jung immer zusammenzieht, um zunächst dem Schießsport zu huldigen, aber auch anderseits sich der Freude und dem Frohsinn hinzugeben. Aber auch die Kinderwelt freut sich in jedem Jahr auf den Beginn des Festes. Am Sonntag Morgen, sobald die Schützenbrüder gegen 10½ Uhr auf dem Festplatze eingezogen sind, ist auch die Jugend zur Stelle, um mit heller, kindlicher Freude an den Belustigungen teilzunehmen, die der Verein für sie gerade zu Beginn der frohen Tage veranstaltet. Da gibt es allerhand Wettbewerb für die Jungen und Mädels und die Vergnügungskommission hat die Hände voll zu tun, um nach Möglichkeit die Wünsche der Kleinen zu befriedigen. Ein Frühkonzert begleitet diesen Teil des Festes. Kurz nach 2 Uhr nachmittags zog dann die Schützenschar in festlichem Zuge durch die geschmückten Straßen der Stadt, zur Wohnung des Schützenkönigs Fischer in der Uhlstraße. Auf dem Festplatz angekommen, hielt der Vereinsführer Adolf Kraus an die Schützenbrüder eine zündende Ansprache und brachte ein begeistert aufgenommenes Sieg-Heil auf den Führer und Reichskanzler aus, worauf das Deutschland und Horst-Wessel-Lied gesungen wurde. Major Jünger bat dann nach alter Sitte bei Eröffnung des Schießens zum Gebet. Dann wurde dem Vogel sofort mit wohlgezielten Schüssen zu Leibe gerückt. Die Festwiese bot allerlei Unterhaltung, während im Festzelt die Jugend sich am Tanz erfreute. Der heutige Tag bringt die Feier zum Abschluß.

§ Ein folgenschwerer Zusammenstoß

mit einem Baum unweit des Birkhofs auf der Euskirchener Straße machte ein Motorradfahrer, der zum Nürburgring fahren wollte, in der Nacht zum Sonntag gegen 3 Uhr morgens. Der Fahrer sowie auch sein Beifahrer trugen dabei schwere Verletzungen davon und mußten dem hiesigen Krankenhaus zugeführt werden. Das Motorrad wurde stark beschädigt und wurde untergestellt.

§ Ein Verkehrsunfall

ereignete sich gestern nachmittag auf der Kölnstraße. Dort stießen zwei Autos aufeinander, wodurch glücklicherweise nur Materialschaden entstand. Wen die Schuld an dem Unfall trifft muß die Untersuchung ergeben.

Vorsicht beim Ueberholen

auf der Autobahn Köln—Bonn.

Die in § 3 Ziffer 2 Satz 4 der Polizeiverordnung über die Benutzung der Kraftfahrzeugstraße Köln—Bonn vom 7. April 1937 (Amtsblatt S. 41) enthaltene Vorschrift, nach der die Absicht, ein anderes Fahrzeug zu überholen, durch Herausstrecken des linken Fahrtrichtungsanzeigers kenntlich zu machen ist, ist im Interesse der Angleichung der Polizeiverordnung an die für die Benutzung der Reichsautobahnen geltenden Vorschriften fallen gelassen worden. Es muß jedoch erwartet werden, daß sich die Benutzer der Straße der in ihrer geringen Breite begründeten besonderen Gefahren stets bewußt sind und sich vor dem Beginn einer Ueberholung vergewissern, daß durch ihr Einbiegen in die Ueberholungsspur nicht etwa ein mit hoher Geschwindigkeit auf dieser folgendes Fahrzeug nach links, d. h. auf die Gegenbahn abgedrängt wird."

Kampf dem nassen Tod!

Die **Deutsche Lebensrettungsgesellschaft** ruft alle Schwimmkundigen auf, im Kampfe gegen den nassen Tod mitzuhelfen. Auf jeden Schwimmer kommt es an. Volksgenossen, steht nicht abseits in diesem Ringen, es gilt kostbare Menschenleben dem Staate zu erhaltenj Meldet euch bei den Ortsgruppen der DLRG.

Schutz gegen den Rotlauf.

Einen fast sicheren Schutz gegen den Rotlauf gewährt die in zweckmäßiger Weise ausgeführte Schutzimpfung. In häufig von dem Rotlauf betroffenen Orten empfiehlt es sich, regelmäßig alle Schweine der Schutzimpfung zu unterwerfen. Vor allen Dingen ist es ratsam, bei Auftreten des Rotlaufs schleunigst alle Schweine des betroffenen Bestandes impfen zu lassen. Durch die Impfung gelingt es in der Regel, die bedrohten Schweine zu schützen, auch wird ein nicht unerheblicher Teil der erkrankten Tiere durch die Impfung geheilt. Zur Verhütung des Rotlaufs ist ferner eine saubere, möglichst trockene Haltung der Schweine zu empfehlen. Auch ist es zweckmäßig, von Zeit zu Zeit eine gründliche Reinigung und Desinfektion der Ställe vorzunehmen. Rotlauf muß zur Anzeige gebracht werden.

Der Flug von Würzburg.

Dieser Preisflug führte 621 Tauben aus 16 Vereinen der Reisevereinigung Brühl und Umgebung von Würzburg aus über rund 250 Kilometer. Es flogen diesmal alte und junge Tauben mit. Die Geschwindigkeiten waren bei beiden Klassen ziemlich dieselben. Die ersten Tauben erreichten Stundengeschwindigkeiten von rund 76 Kilometer. Die 10 ersten Sieger fallen auf 1. Brücken-Waldorf, 2., 7., 8. und 10. Peter Klug-Brühl (Clotilde), 3. Gerta-Eul, 4. Brücken-Waldorf, 5. Pfeiffer-Brühl (Columbia). 6. Meier-Brühl (Columbia), 9. Strack-Liblar.

Ehefrauen von Eingezogenen dürfen arbeiten.

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat in Uebereinstimmung mit dem Reichsfinanzministerium den Arbeitsämtern mitgeteilt, daß den Ehefrauen der zum Wehr- oder Arbeitsdienst Eingezogenen ohne weitere Prüfung Arbeit zugewiesen werden kann.

Kampf dem Verderb

Schwaben, Küchenschnecken und Kellerasseln.

Um Schwaben zu vertilgen, vermischen wir zwei Teile Roggenmehl und einen Teil Gips. Wir streuen diese Mischung auf die Stellen, wo sich die Tiere einfinden, entweder auf Brettchen oder auch ohne diese Unterlage auf Fußboden. Dieser Köder erhärtet im Körper der Insekten und tötet sie. Streuzucker mit Borax vermischt auf die Herdplatte gestreut, ist ebenfalls ein gutes Mittel. Am allerbesten aber helfen die flüssigen Bekämpfungsmittel, die mittels Spritzen im Raume zerstäubt werden. Vor allem dürfen wir die Ecken und Schlupfwinkel nicht vergessen, wir zerstäuben oder streuen Borax und zwar jeden Abend mehrere Wochen lang.

Gegen **Kellerschnecken** hilft nur das Streuen von Viehsalz. Wir bestreuen damit den Fußboden. Die Wände bespritzen wir mit einer Salzlauge. Ein anderes Mittel ist das Streuen von Aetzkalk.

Gegen Kellerasseln, die den Kartoffeln und den Gemüsevorräten schädlich werden, hilft am besten das Ausschwefeln der Kellerräume. Das Abkehren der Wände und des Fußbodens mit einem groben Besen ist angebracht. Die so zusammengefegten Tiere werden zweckmäßig sofort verbrannt.

Auch diese Tiere zu vernichten, gehört in die Aufgabe Kampf dem Verderb, weil sie zusammengenommen viel Schaden anrichten.

Das Korn blüht

Fast schon mannshoch steht verschiedentlich die grüne Saat. Die Halme halten schon stolze Aehren empor. Wenn der Wind darüber hinstreicht, so neigen sie sich, einer nach dem andern. Da geht ein Wallen und Wogen durch die Felder und es ist, als schlage ein grünes Meer seine fröhlichen Wellen. Doch es ist nicht das Meer, das unsere Heimat umbrandet, es sind die Felder, auf denen der Ewige jetzt wieder den Tisch eines ganzen Volkes deckt. Nun ist es soweit, daß das Korn blüht. Die Aehren sind behangen mit den Fäden und noch einmal so schön sind sie anzuschauen. Als ob sie sich geschmückt hätten zum herrlichen Feiertag des Sommers, der in den Landen steht, als ob sie nicht beiseitestehen wollten in der Gemeinschaft der Blüten und Blumen ringsum. Schon leuchtet aus dem Grün der Halme das dunkle Blau der Kornblume, dem saftigen Rot des Mohns beigesellt. Wenn die Schwalben über das blühende Korn streifen und an ihren Leibern sein Blütenstaub hängen bleibt, wenn die Lerchen nicht müde werden, hochoben in klarer sonniger Luft zu jubeln, dann ist die Freude dieses Feldes allgemein und wunderbar. Wir gehen vorüber — ob Bauer oder Städter — und schauen das Prangen der Erde landab und landauf, wir werden froh und liederselig gestimmt und fühlen zutiefst die Gnade des Himmels zu allen Geschöpfen, die da atmen und hoffen im Licht.

Sport

Brühl/Gruhlwerk/Meschenich — Viktoria-Bayenthal 4:6 (4:1).

Wohl keiner der Zuschauer hätte an eine Niederlage der Vorgebirgler gedacht. Nachdem die Kölner schon in der 5. Minute in Führung gingen, war ihr Pulver auch verschossen. Unaufhaltsam bestürmten von nun ab die Einheimischen des Gegners Tor. Es war eine Freude zu sehen, wie die Kombinationsmaschine lief. Nicht lange dauerte es, nachdem der Rechtsaußen eine Ecke sauber hereingegeben, schoß der Mittelstürmer unhaltbar zum 1:1 ein. Nicht lange danach ist der Rechtsaußen wieder auf Reisen geschickt worden, prompt verwandelt der Mittelstürmer zum 2:1. Vorübergehend kommen die Kölner auf, aber ihre Angriffe scheitern in der Verteidigung, welche auf der Höhe ist. Nun ist die Reihe, Tore zu treten, am Halblinken. Der Halbr. legt wieder dem RA. den Ball sauber vor, dieser umspielt die Verteidigung, seine genaue Vorlage wird zum 3. Tor verwandelt. Selbiger Spieler ist es auch, der das 4:1 herstellt nach schöner Flanke vom RA. Nach der Pause nahm das Blatt eine andere Wendung, anscheinend hatten die Hiesigen mit ihren Kräften nicht hausgehalten. Innerhalb von einer Viertelstunde hatten die Gäste 3 Tore aufgeholt. Unverständlicher Weise wurde der RA auch fast gar nicht mehr eingesetzt. Schließlich hieß es auch 4:5 und durch schönen Alleingang vom LKA. 4:6. Zur Kritik wäre zu sagen, daß die ganze Mannschaft der Kombination vor der Pause sehr schön zusammen spielte. Allerdings hatten die Gäste nachher das bessere Stehvermögen, was auch Ausschlag gab.

Schieri Dormagen leitete das Spiel einwandfrei.

Zollkutter 28.

Skizze von Wilhelm Walbing-Wien.

Das Radiogramm lautete: „Luxusjagd Florida Kurs Newyork dicht vor Zwanzigmeilenzone — stop — führt Alkohol — stop — handelt nach Instruktionen".

„Legen Sie den Kurs zwei Grade mehr östlich", wies der Kapitän des Zollkutters 28 den Steuermann an, „wenn wir die Florida kreuzen, fordern Sie sie sofort durch einen Schuß zum Beidrehen auf".

„Befehl Herr Kapitän". — — —

May ließ sich tiefer in ihren Bordstuhl zurücksinken: „Wie lange sind wir jetzt eigentlich schon verheiratet, Arthur?"

Arthur F. Briggs, der glückliche Besitzer der Jacht Florida, warf einen Blick auf seine goldene Armbanduhr und sagte: „Zwei Monate, acht Stunden und vierundzwanzig Minuten, Liebling".

„Wie die Zeit vergeht", lächelte May, „übrigens — da fällt mir ein, Arthur, daß Dein großes Geheimnis fällig ist. Du hast mir doch versprochen, zwei Monate nach unserer Verheiratung ein Geheimnis zu enthüllen".

„Ich erinnere mich".

„Also?"

Arthur F. Briggs wickelte sich in eine dicke Rauchwolke, dann sagte er beiläufig: „Ich schmuggle, Liebling".

„Was, wenn man fragen darf?"

„Alkohol".

May lachte silberhell: „Was Du immer für reizende Einfälle hast, Arthur!"

„Du mißverstehst mich, May. Ich spreche im Ernst".

May machte eine kleine, ungeduldige Geste: „Du wiederholst Dich, Arthur. Als ich Dich kennenlernte, warst Du Millionär einer der bekanntesten Männer der Newyorker Gesellschaft. Wenn Du mich nicht langweilen willst, muß Dir schon etwas Besseres einfallen".

Arthur F. Briggs lächelte dünn. „Darf ich Dir einen kleinen Kriminalroman erzählen?"

„Fein, Liebling".

„Es war einmal ein Millionär. Dieser Millionär liebte ein schönes, aber auch anspruchsvolles, englisches Mädchen".

„Pfui, eine Liebesgeschichte!"

„Bitte, laß mich weitererzählen, May! Der Millionär verlor bei dem großen Börsenkrach sein ganzes Vermögen. Er war kein Millionär mehr. Aber er wollte das schöne und anspruchsvolle englische Mädchen nicht verlieren. So beschloß er, rasch wieder zu Millionen zu kommen. Er dachte lange nach, was für einen ehemaligen Millionär wohl das sicherste und beste Geschäft sei, und er kam darauf, daß dies der Alkoholschmuggel ist".

„Wieso, bitte?"

„Weil kein Mensch auf den Gedanken kommen wird, daß ein Millionär Alkohol schmuggelt. Habe ich nicht recht?"

May lächelte nachsichtig: „Du bist so herzerfrischend unbegabt, Arthur. Zum Erfinden von Kriminalgeschichten hast Du aber auch kein Talent. Deine Stoffe sind so unwahrscheinlich —" Ein Schuß knallte über das Meer und eine Granate warf wenige Meter vor dem Bug der Florida ein weißes Gischtbündel aus den flaschengrünen Wellen empor. May ließ erschrocken ihre Zigarette fallen.

„Was ist das, Arthur?"

Arthur F. Briggs Antlitz war eine Maske: „Die Pointe meines kleinen Romanes", sagte er. — — —

„Kapitän McCurdy vom U.S.A. Zollkutter 28", stellte sich der Mann vor, „wollte einmal nachsehen, ob Sie nicht zufällig Alkohol an Bord haben, Sir".

Arthur F. Briggs lächelte: „Wenn Sie durchaus Ihre kostbare Zeit verschwenden wollen, wird es mir ein Vergnügen sein, Sie durch meine kleine Jacht, spazieren zu führen. Der berühmteste Innenarchitekt Newyorks hat sie eingerichtet. Sie werden die reizendsten Entdeckungen machen, Kapitän!"

„Ich bin mit dieser Ueberzeugung an Bord gekommen".

„Ich will Ihnen ein Geständnis machen, Kapitän".

Kapitän McCurdy schien zum erstenmal interessiert: „Es wird das Beste sein, Mr. Briggs. Ein offenes Geständnis ist mindestens zwei Monate Strafnachlaß wert".

Kapitän", sagte Arthur F. Briggs feierlich, „im Speisesalon der Florida befinden sich zwei Flaschen Whisky. Echter, schottischer Whisky! Ich schlage vor, wir trinken ein Glas miteinander".

Da lächelte Kapitän McCurdy vom Zollkutter 28: „Gern, Mr. Briggs. Aber erst, nachdem wir Ihnen die tausend Fässer Alkohol abgenommen haben, die Sie an Bord führen". — — —

„Ich habe die Anzeige nach Newyork gefunkt, Mr. Briggs. Sie haben sich morgen bei den Prohibitionsbehörden zu melden".

Das letzte Faß Alkohol landete krachend am Achterdeck des Zollbootes. Arthur F. Briggs sah sehr nachdenklich aus.

„Sie lassen uns frei laufen, Kapitän?"

„Eine bekannte Persönlichkeit, wie Sie, kann uns nicht entkommen. Uebrigens, wie steht es jetzt mit dem versprochenen Glas Whisky, Mr. Briggs?"

Arthur F. Briggs sah ihn lange an: „Ich fluche nicht gern, Kapitän. Aber wenn Sie nicht augenblicklich verschwinden, würde ich sagen, daß Sie der Teufel holen soll". — — —

„Was führt Sie zu mir, Mr. Briggs?" fragte zwei Tage später der Inspektor des Prohibitionsamtes.

„Keine Umschweife, Inspektor. Sie wissen es ja längst, Ich habe Alkohol geschmuggelt".

„Wie korrekt doch die Herren der Gesellschaft sind! Glauben Sie, wir wissen nicht sehr gut, daß sich auf den Luxusjachten unserer gesegneten Millionäre gelegentlich zwei oder drei Flaschen guter, alter, schottischer Whisky befinden?"

„Ich verstehe nicht recht —"

„Wenn Sie schon so überaus korrekt sind Mr. Briggs, also gut, — ich will Ihr Gewissen erleichtern, indem ich Ihnen 50 Dollar für zwei geschmuggelten Whisky auferlege. Sind Sie zufrieden, Mr. Briggs?"

„Sagen wir hundert Dollar".

„Ausgeschlossen. Ich kann es nicht verantworten, daß Sie aus purer übertriebener Gewissenhaftigkeit dem Staat eine Spende machen, Mr. Briggs." — — —

„Die Sache war nämlich folgendermaßen", erzählte Kapitän McCurdy vom Zollkutter 28 bei einem steifen Grog, „dieser Briggs hat uns schon die unerhörteste Schmutzkonkurrenz gemacht. Während unsere Schmuggerschiffe immer und überall angeschossen wurden, pendelte er unbehelligt über den Atlantik und riß das ganze Geschäft an sich. Gut, wir hätten ihn auch anzeigen können, aber es wäre doch schade um den teuren, guten Stoff gewesen. Und wozu, frage ich Sie, wozu hat denn unsere Schmuggalerflotte das patente „Zollboot 28" gebaut?"

Strahlende Kinderaugen – gesunde Jugend – der Dank für Deinen Eintopf!

Göring beglückwünscht die Lufthansa

Berlin, 12. Juni. Der Reichsminister der Luftfahrt, Generaloberst Göring richtete an die Deutsche Lufthansa folgendes Telegramm: „Aus Anlaß des 250. planmäßigen Transozeanfluges auf der Luftpoststrecke Deutschland — Südamerika grüße ich die Männer der Deutschen Lufthansa und des brasilianischen Conder-Syndikats, die in aufopfernder Pflichterfüllung diese wichtige Linie des Weltluftverkehrs geschaffen und zum Erfolge geführt haben. Meine aufrichtigen Wünsche begleiten sie für eine weitere erfolgreiche Entwicklung des deutschen Ozeanluftverkehrs."

Entsetzliche Bluttat in Köln

Vater tötet seinen 15jährigen Sohn

WTD Köln, 12. Juni. Samstagmorgen kurz nach 6,30 Uhr, kam es in einem Hause der Altstadt zu einer furchtbaren Bluttat. Ein 47jähriger Mann brachte seinem 15jährigen einzigen Sohn mit einem Brotmesser eine schwere Schnittwunde an der rechten Halsseite bei. Der Junge hatte noch soviel Kraft, sich vor die Wohnung von Hausnachbarn zu schleppen, wo er dann zusammenbrach. Man sorgte sofort für die Ueberführung des schwerverletzten Jungen ins Hospital, jedoch trat bereits auf dem Wege dorthin der Tod ein. Der Mörder war zunächst geflüchtet, konnte aber bald gestellt und der Polizei übergeben werden. Es handelt sich um einen Mann, der in sehr schlechtem Rufe steht und als notorischer Säufer bekannt ist. Noch am Freitag hatte der Mann wieder die Löhnung des Jungen, dem allgemein das beste Zeugnis ausgestellt wird, vertrunken. Die Mutter des Jungen befindet sich zurzeit im Krankenhaus.

Im Laufe der von der Kölner Mordkommission angestellten Untersuchungen hat der Täter angegeben, daß er seit längerer Zeit in Verzweiflung gewesen sei, in der Hauptsache über die hohen Unkosten in seinem Haushalt und über seine Stellenlosigkeit. So habe er dann am Samstagmorgen zum Brotmesser gegriffen und dem schlafenden Sohn die todbringende Halsverletzung beigebracht.

Wieder Zuchthausstrafen in Koblenz

Vor der Großen Strafkammer in Koblenz standen, wie das „Deutsche Nachrichtenbüro" berichtet, am Freitag wiederum zwei Klosterbrüder, die sich schwere sittliche Verbrechen haben zuschulden kommen lassen. Der Barmherzige Bruder Thomas, eigentlich Joseph Zöller, 1894 in Offhausen (Kreis Altenkirchen) geboren, ist erst im Jahre 1924 in das Kloster der Barmherzigen Brüder in Montabauer eingetreten, um nach seiner eigenen Aussage „den Gefahren der Welt zu entgehen", denn er war bereits in ganz jungen Jahren verführt worden. Die ewigen Gelübde legte er 1932 ab. Von 1927 bis 1933 hatte er in Montabaur anfangs Pensionäre und Lungenkranke zu pflegen und bekam später die Aufsicht über die Gärtnerei. Im Herbst 1928 kam sein Vetter, der damals 14 Jahre alt war, als Gärtnerlehrling zu ihm. An diesem jungen Menschen, der dazu noch sein Verwandter war, hat sich Bruder Thomas in der gemeinsten Weise vergangen. Wie die Ermittlungen ergeben haben und wie Bruder Thomas auch in der Hauptverhandlung zugibt, wurden die übelsten Ausschreitungen stets am Dienstag begangen, denn am Mittwoch pflegte Bruder Thomas zu beichten, sodaß er dann „ohne Makel" sein widerliches Treiben erneut beginnen konnte. Schließlich ekelte sich der Lehrling derart, daß er zum Bruder Vorsteher Titus ging, der die unangenehme Sache dem Generaloberen, Bruder Hyazinth, zur Kenntnis gab. Dieser griff zu der bekannten Ausflucht: Er „versetzte" Bruder Thomas ins Herz-Jesu-Heim nach Fulda. Der Generaloberе verbüßt zur Zeit eine langjährige Zuchthausstrafe wegen schwerer Devisenschiebungen. Das Gericht erkannte im Urteil zwar auf Verbrechen gegen Paragraph 174,1 ließ es jedoch bei zwei Jahren Gefängnis unter Anrechnung von einem Jahr sechs Monaten der Untersuchungshaft und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre, weil es die Verdienste, die der Angeklagte sich im Kriege erworben hat, berücksichtigte.

Erschütternd wirkte auf die zahlreichen im Saale anwesenden Eltern eine zweite Verhandlung gegen den 1911 in Köln geborenen früheren Franziskanerbruder Daniel mit seinem eigentlichen Namen Karl Lang, der 1931 bis 1934 in den Geschäftsräumen der Klosterniederlassung Waldniel tätig war. Drei Jungen und zwei kleine Mädelchen betraten den Gerichtssaal. Wie es jemand fertig bringen kann, solche jungen Menschenkinder (die beiden Mädchen waren damals sechs und acht Jahre alt und die Jugens ebenfals unter 14 Jahre) zu verderben, das ist geradezu unverständlich. Die Aussagen der jugendlichen Zeugen ergaben ein erschütterndes Bild der Gemeinheit und rohen Verderbnis, mit der der Angeklagte ihnen gegenüber angegangen war, der dann noch die Frechheit besaß, in einem Brief aus der Untersuchungshaft zu behaupten, daß er nichts verbrochen habe und das Ganze nur „Machenschaften der Feinde der heiligen katholischen Kirche" seien. Die gleiche unglaubliche Haltung verriet ein Pfarrer aus Mülheim (Ruhr) der der Mutter der beiden kleinen Mädchen, die Anzeige bei der Kriminalpolizei erstattet hatte, sagte: „Sie dürften wissen, daß hier ich und nicht die Kriminalpolizei Seelsorger ist. Wären Sie zu mir gekommen, dann hätte ich dafür Sorge getragen, daß die Angelegenheit mit einer Versetzung des Bruders aus der Welt geschafft würde. Das wäre dann eine bessere Erledigung gewesen".

Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Verbrechens gegen Paragraph 176,3 in vier Fällen, davon in einem Falle in Tateinheit mit Vergehen gegen Paragraph 166 (Kirchenschändung) zu zwei Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre. Ein Jahr der Untersuchungshaft wird deshalb angerechnet, weil der Angeklagte im jugendlichen Alter von 16 Jahren ins Kloster kam.

Nach dem Moskauer Blulurteil

Stalin organisiert „Volkszorn" — Verblüffung und Entsetzen auf den Gesichtern der Bevölkerung Moskaus

Der Oberste Gerichtshof der Sowjetunion verurteilte, wie wir bereits am Samstag berichten konnten, am Freitagabend alle acht angeklagten Sowjetgenerale zum Tode durch Erschießen. Außerdem wurden die angeklagten acht Generale der Militärränge für verlustig erklärt. Tuchatschewski wurde der Rang eines Marschalls der Sowjetunion aberkannt.

Die Todesurteile vollstreckt!

DNB Moskau, 12. Juni. Amtlich wird bestätigt, daß alle acht vom Sondermilitärgericht des Obersten Gerichtshofes zum Tode verurteilten Sowjetgenerale heute am 12. Juni hingerichtet worden sind.

*

Mit der Erschießung sämtlicher Verurteilter, die wohl wie gewöhnlich in den Kellern des GPU-Gebäudes am Moskauer Lubljanka-Platz durch einen Revolverschuß ins Genik vorgenommen worden ist, hat dieser sensationellste aller sowjetrussischen Hochverratsprozesse sein Ende gefunden. Unter den Hingerichteten befinden sich die markantesten und in Kreisen der Roten Armee beliebtesten Persönlichkeiten, wie Tuchatschewski, Uborewitsch und Eidemann. Noch vor 1½ Jahren, bei seiner Beförderung zum Marschall, hatte die amtliche Sowjetpresse Tuchatschewski „den Adler der Bürgerkriegskämpfe, einen der Besten der besten Heerführer" genannt und sein „hervorragendes militärisches Talent" und seine „unermüdliche Arbeit um die Erhöhung der Kampfbereitschaft der Roten Armee" gerühmt. Jetzt hat der erst 41jährige durch die Kugel des Henkers geendet.

Die weiteren Folgen dieser selbst für Moskau ungewöhnlichen Vorgänge lassen sich zurzeit noch nicht übersehen, ebensowenig wie die Ursachen der Beseitigung der acht Armeeführer im einzelnen klar zu erkennen sind. Mit einer weiteren Säuberung innerhalb des höheren Kommandobestandes der Roten Arme und der Roten Flotte muß gerechnet werden. Daneben zieht auch die Verhaftungswelle unter den Parteifunktionären und Staatsbeamten immer weitere Kreise. Wenn trotzdem innerlich die Ruhe aufrechterhalten bleibt, so ist nicht zu vergessen, daß angesichts der herrschenden Verhältnisse und des Gewichts des Politischen Apparates und des rücksichtslosen Vorgehens gegen alle auch nur der möglichen Abwehr Verdächtigen an Widerstand zurzeit wohl niemand zu denken wagen dürfte.

*

Inzwischen hat, so berichtet DNB, das bei solchen Anlässen in Moskau übliche Trommelfeuer der Propaganda bereits eingesetzt das den blutigen Urteilsspruch bei den Massen zu popularisieren hat. In allen Fabriken und Aemtern, in allen Betrieben und Regimentern der roten Armee wurden in aller Eile „Massenversammlungen" einberufen, wo die Versammelten für den Tod der Angeklagten, die noch vor wenigen Wochen ihre Führer waren, zu stimmen hatten. Dieses grauenhafte Spiel geht so weit, daß der wohlorganisierte „Volkszorn" nicht nur die „Vertilgung der faschistischen Schlangen" den „Hundetod der Hunde", die „schonungslose Vernichtung der Verräter und Spione" zu fordern hat, sondern auch noch die „Dankbarkeit" gegenüber dem „erhabenen Vater Stalin" und dem „herrlichen Jeschow" zum Ausdruck bringen muß (!!). „Wir fordern die restlose Vernichtung der tollgewordenen Köter". „Vertilgt die Schlange Tuchatschewski und die übrigen von der Sowjeterde", „Erschießt die Spione und Hochverräter" — dies sind die Ueberschriften der Resolutionen der Massen, die zu Hunderten in den Blättern erscheinen.

Die Leitartikel der Moskauer Blätter, in deren übersteigerten Phrasen die ganze Spannung des Momentes nachklingt, versuchen natürlich ohne Einschränkung das Urteil als die „Stimme des Volkes" zu verherrlichen. Dabei versuchen die Blätter, offenbar auf höhere Weisung, auch durch chauvinistische Ausfälle die Stimmung der Massen aufzupeitschen. Die Prawda entblödet sich nicht, auch in diesem Moment ihren Leitartikel mit einem Bekenntnis zu beschließen, das gleichsam feierlich verkünden soll, daß keinerlei blutige Machtkämpfe im Sowjetstaat dessen weltrevolutionäre Absichten stören können: „Keinen faschistischen Schakalen und Spionen gestatten wir es, unseren Siegeslauf zum Kommunismus aufzuhalten. Die große Revolution hat auf einem Sechstel der Erde gesiegt. Unter der Fahne Lenins und Stalins wird sie auch auf der ganzen Welt siegen".

Trotz aller dieser fieberhaften Bemühungen, das Bluturteil als „Volkswillen" auszugeben, ist der Eindruck dieses Prozesses in allen Schichten der Bevölkerung Sowjetrußlands geradezu vernichtend. Die allgemeine Unsicherheit hat durch die plötzliche Vernichtung der beteiligten militärischen Führer von gestern ihren Höhepunkt erreicht. Niemand ist imstande, die Hintergründe dieser blutigen Tragödie zu deuten. Verblüffung und Entsetzen steht auf den Gesichtern der Moskauer Bevölkerung geschrieben. Der allgemeinen Auffassung zufolge kann die schwere Erschütterung des Prestiges der roten Armee nicht ohne größere innen- und außenpolitische Folgen bleiben.

Bestürzung und Empörung in Paris

Die sowjetrussischen Ereignisse im Spiegel der französischen Presse

DNB Paris, 13. Juni. Die Exekution des Marschalls Tuchatschewski und der mitverurteilten hohen Generale der roten Armee füllt in großer Aufmachung die Spalten der Pariser Sonntagspresse. Für die französische Oeffentlichkeit ist die Erschießung des Marschalls Tuchatschewski, der noch vor kurzem in offizieller Mission in Paris weilte und dem vom französischen Oberkommando die tiefsten Militärgeheimnisse mitgeteilt wurden, besonders peinlich, vor allem im Hinblick auf den französisch-sowjetrussischen Pakt. Unter dem Eindruck des Todesurteils der Sowjets gegen den Mann, den man mit Vorliebe als den „roten Napoleon" bezeichnete, und gegen sieben der höchsten und fähigsten Generale der roten Armee hat eine lebhafte Diskussion über den Wert des französisch-sowjetrussischen Bündnisses in der hiesigen Presse eingesetzt. Selbstverständlich ist, daß die Antisowjetblätter noch energischer als bisher gegen diesen gefährlichen Pakt bzw. dagegen, daß mit diesen unsicheren Partnern etwa noch besondere militärische Abkommen geschlossen werden, Sturm laufen.

Viel bezeichnender ist jedoch die Tatsache, daß sogar das radikalsozialistische Oeuvre, das bisher zu den Verfechtern des Bündnisses mit Sowjetrußland gehörte, ernsthaft die Frage aufwirft, was unter diesen Umständen ein solches Bündnis überhaupt noch für einen Wert habe. Das Blatt stellt fest, daß die neuen Hinrichtungen das internationale Prestige Sowjetrußlands kompromittierten. Der offiziellen Moskauer Lesart zufolge sei die rote Armee, die bisher als gesund und dem Regime völlig ergeben erschien, von dem Bazillus des Verrats verseucht. Wenn es wahr sei, daß alle diese hohen Generale Verräter gewesen seien, was müsse man dann von der Kampffähigkeit und der Widerstandskraft der roten Armee im Falle eines europäischen Konfliktes halten. Moskau müsse wissen, so schreibt das Oeuvre weiter, daß die letzten Ereignisse in politischen und militärischen Kreisen Frankreichs große Bestürzung hervorgerufen habe.

General Uborewitsch habe im September 1936 die großen Manöver in Weißrußland und General Jakir die Manöver in der Ukraine geleitet. Bei diesen Manövern seien die französischen Generale Schweißguth und Vuillemin zugegen gewesen. Hätten sie damals ahnen können, daß sie ihre Hände in die Hände von „Verrätern" legten? Frankreich habe einen gegenseitigen Beistandspakt mit Sowjetrußland unterzeichnet. Was sei dieser Beistandspakt noch wert? Auch die Tschechoslowakei, die ebenfalls einen Beistandspakt mit Sowjetrußland unterzeichnet habe, werde sich fragen müssen, was nun dies diplomatische Schriftstück wert sei. Das Oeuvre sagt weiter, man wisse in Moskau, daß diese Pakte ernsthafte Gegner hätten. Diese würden durch die neuen Hinrichtungen berechtigt, ihren Feldzug zu verschärfen. Auf jeden Fall hätten die Ereignisse von Moskau, die eine starke innere Krise enthüllten, dem internationalen Ansehen Sowjetrußlands einen schwerwiegenden Schlag versetzt... Soweit das Oeuvre.

Der Populaire, das Blatt des Ministerpräsidenten Léon Blum, schweigt sich über diese Seite der peinlichen Angelegenheit vorsichtig aus. Das Blatt kommt nur zu einer Feststellung —, und das sei die der über die Dinge in Sowjetrußland mehr oder weniger auf dem Laufenden befindlichen Kreise — daß es sich um einen erbarmungslosen Kampf handele, den Stalin allen denen liefere, die er „zu Recht oder zu Unrecht für seine persönliche Macht gefährlich halte".

In dem neugegründeten rechtsstehenden Blatt Epoque schreibt Henry de Kerillis u. a.: Stalin erhalte sich nur durch Terror. Wie lange aber noch? Es sei offensichtlich die Furcht, gepaart mit Irrsinn, die ihn zum Verbrechen treibe. Aber alles habe ein Ende. Es sei nicht daran zu zweifeln, daß die Stunde herannahe, in der auch dieser rote Götze zusammenbrechen werde.

Stalins Verfolgungswahn

London, 12. Juni. Die gesamte Londoner Presse bringt in größter Aufmachung die Meldung aus Moskau, daß Marschall Tuchatschewski und die übrigen Kommandeure der roten Armee zum Tode verurteilt worden sind. Aus den Berichten der Zeitungen geht eindeutig hervor, daß man den „amtlichen" Erklärungen Moskaus über diesen „Schauprozeß" keinen Glauben schenkt. Dabei heben die Blätter insbesondere die angeblichen „Geständnisse" der Verurteilten hervor, sowie die Tatsache, daß auch diesmal wieder der Prozeß unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt wurde.

Im Rigaer Bericht der Times heißt es, dieser Prozeß habe selbst in Moskau Sensation ausgelöst, wo doch solche Vorgänge als normale Erscheinungen des Sowjetlebens betrachtet würden. Immerhin sei dies der größte Prozeß gegen Militärs, den man in Sowjetrußland seit 1919 gesehen habe, als die Tscheka fünf rote Offiziere erschoß. Auffallend sei, daß Woroschilow beim gestrigen Prozeß nicht erschienen sei. Das gebe zu der Vermutung Anlaß, daß er die Degradierung der Verurteilten — seiner ehemaligen Freunde — nicht gutheiße.

Die Daily Mail sagt, der Sowjetdiktator Stalin zittere weiter um sein Leben. Noch nie sei die Lage in Moskau so gespannt und dramatisch gewesen, wie im Augenblick. Stalin habe jetzt Angst davor, daß der Prozeß zu einer „Palastrevolution" im Kreml führe. Daher habe er in aller Eile Kosaken- und Mongolenregimenter aus dem Fernen Osten kommen lassen. In großer Aufmachung bringt Daily Expreß eine Wiener Meldung, in der berichtet wird, daß Stalin in Wiener Aerztekreisen für schwer krank gehalten werde, und daß dies der Grund für seine „heftigen politischen Aktionen" sei.

In wenigen Zeilen

Die Beamten, Angestellten und Arbeiter des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda waren am Samstag im Rahmen eines Betriebsausfluges Gast von Reichminister Dr. Goebbels. Vom Staatssekretär bis zum letzten Pförtner und Heizer vereinigten sich die 750 Männer und Frauen des Ministeriums zu einem Dampferausflug auf der Havel. Daran schloß sich gegen Abend eine fröhliche Wasserfahrt auf den Seen und Kanälen rings um Potsdam. Von Tisch zu Tisch gehend, nahmen der Minister und sein Staatssekretär Gelegenheit, einmal auch außerdienstlich mit den Betriebsangehörigen einen Abend zu verleben. Erst gegen Mitternacht fand die herrliche Fahrt am Stößinsee wieder ihr Ende.

Im Rahmen der Veranstaltungen anläßlich der 47. Tagung der Deutschen Adelsgenossenschaft in Magdeburg sprach Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Heinrich Himmler am Samstag über Ziele und Aufgaben der SS.

Am Sonntagvormittag trafen auf dem Münchener Hauptbahnhof 1200 Mitglieder der italienischen Balilla ein. Nach kurzem Aufenthalt fuhren die italienischen Gäste nach Berlin weiter.

Die rund 100 Kilometer lange Reichsautobahnstrecke Königsberg-Elbing wurde am Samstag mit einer schlichten Feier dem Verkehr übergeben.

Auf einer Vortragsreise durch Südeuropa traf der Oberbürgermeister von Stuttgart, Pg. Dr. Strölin, in Budapest ein, wo er den zahlreich erschienenen Volksgenossen der Budapester reichsdeutschen Kolonie einen Vortrag über die volkspolitische Bedeutung Stuttgarts als Stadt des Auslandsdeutschtums hielt.

Ueber weite Teile des Lipper Landes ging am Freitag ein schweres Unwetter nieder. Durch Blitzschlag wurden vier Wohnhäuser, teilweise mit Wirtschaftsgebäuden, zerstört.

Im Hafen von Marseille überfielen marxistische Hafenarbeiter einen gerade einlaufenden italienischen Dampfer und entführten einen an Bord befindlichen Gefangenen, den 37jährigen Italiener Moralli, der auf Grund eines Ausweisungsbefehls der Behörden von Panama nach Genua übergeführt werden sollte, um dort den italienischen Behörden übergeben zu werden.

Der belgische Ministerpräsident van Zeeland hat sich am Samstag in Cherbourg an Bord der Berengaria eingeschifft, die nach Newyork ausgelaufen ist.

Ein Armeebefehl Woroschilows

DNB Moskau, 13. Juni. Einige Stunden nach der amtlichen Bestätigung der Urteilsvollstreckung gegen die acht Sowjetgenerale wurde ein Armeebefehl des Kriegskommissars Woroschilow veröffentlicht, der noch einmal ausführlich auf den sensationellen „Prozeß" zurückkommt. Woroschilow will die hingerichteten Generale zu den bereits früher durch den schonungslosen Urteilsspruch des proletarischen Gerichts" erschossenen „Schuften aus der Bande Sinowjew—Kamenew—Trotzki" zählen. Durch diese Angabe Woroschilows erweitert sich der Begriff „Trotzkismus" in noch weitergehenderem Sinne! Hinsichtlich der Pläne der Hingerichteten wiederholt Woroschilow die bereits aus der Anklage und aus dem Urteil bekannten Anschuldigungen: „Das Endziel dieser Bande war", so heißt es in dem Armeebefehl, „um jeden Preis und mit allen Mitteln das Sowjetregime in unserem Land zu liquidieren, die Sowjetmacht zu vernichten und in der Sowjetunion das Joch der Gutsbesitzer und Fabrikanten wiederherzustellen." Was jedoch die Mittel anbelangt, mit denen die Verurteilten diese Ziele zu erreichen versucht haben sollen, so übertreffen die Behauptungen des Armeebefehls noch bei weitem die abenteuerlichsten Anklagepunkte: Die Erschossenen hätten die „Ermordung der Leiter der Bolschewistischen Partei und der Sowjetregierung" vorbereitet. Sie hätten ferner „alle nur mögliche Schädlingsarbeit in Wirtschaft und Landesverteidigung getrieben", sie hätten ferner „die Macht der Roten Armeee zu untergraben und deren Niederlage im künftigen Krieg vorzubereiten versucht", ferner hätten die Verurteilten „den Feinden der Sowjetunion" militärische Geheimnisse verkauft, und überhaupt alles getan, „um den Ueberfall des äußeren Feindes auf die Sowjetunion zu beschleunigen". Für den Kriegsfall hätten sie geplant, „durch direkten Verrat und durch Sabotage der technischen und materiellen Versorgung der Front die Niederlage der Sowjetunion zu erreichen und die Sowjetunion zu stürzen".

Das gleiche Schicksal ...

DNB Warschau, 13. Juni. Ueber das Schicksal der früheren kommunistischen „Führer", die seinerzeit aus Deutschland nach Sowjetrußland emigrierten, werden jetzt aus Moskau im Zusammenhang mit den bolschewistischen Massenschlächtereien nähere Einzelheiten bekannt, die mit Sicherheit darauf schließen lassen, daß sie allerdings in aller Stille fast ausnahmslos das gleiche Schicksal ereilt hat wie alle jene, die bisher vom sowjetrussischen Moloch verschlungen wurden. Max Hölz z. B., von dem ursprünglich angenommen wurde, er sei „ertrunken", hat ebenso wie Heinz Neumann durch den üblichen Revolverschuß ins Genick in den Kellergewölben des GPU-Palastes am Moskauer Lublanka-Platz geendet. Elf weitere ehemalige Reichstagsabgeordnete werden bekanntlich seit langem „vermißt". Es kann heute nach den bisher vorliegenden Meldungen mit Sicherheit angenommen werden, daß sie das gleiche Schicksal erlitten haben. Sie sind „eingegangen ins Sowjetparadies" — aber anders als sie es sich vorgestellt und einst dem deutschen Arbeiter vorgegaukelt haben.

Werner Neist und seine Bühne

„Ich habe drüben meinen Wagen stehen . . Wenn ich Sie einladen darf — wir haben denselben Weg . . ."

Als die Gretel die Einladung annahm, kam in die Augen des jungen Mannes ein froher Schein.—

Sie fuhren aus der Stadt, hinaus aufs Land, wo sich die Wälder an den Berghängen in vielfarbiger Pracht dem Auge boten. Zuerst blieben sie stumm; er saß am Steuer und sie neben ihm. Plötzlich fragte er, ohne den Kopf zu wenden:

„Hoffentlich denken Sie nichts Böses, Fräulein Krauert?" Er lächelte.

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, nichts Böses, Herr Neist — im Gegenteil . . ."

„Etwas Gutes?"

„Ja!"

Der Wagen rollte in langsamer Fahrt über die Landstraße. Es war nicht mehr jener Autogreis, der Karl vor Jahren zur Leipziger Herbstmesse gebracht hatte; es war ein Wagen neuesten Typs.

„Ich will Ihnen ganz offen sagen, Fräulein Krauert, daß ich den Zufall, der uns heute zusammenführte, lange herbeigewünscht habe. Den Mut, Sie auf der Straße anzusprechen oder Ihnen einen Brief zu schreiben, hatte ich nicht. Wir wohnen so nahe beieinander — und trotzdem . . . Na, Sie können mich verstehen!"

Sie warf einen raschen Blick auf sein schmales und scharfnasiges Gesicht, dann sah sie wieder geradeaus. Eine frohe Erwartung belebte ihre Züge.

„Ich will Ihnen weiter sagen, Fräulein Krauert, daß mich in den letzten Jahren nichts so geschmerzt hat wie das, was unsere Familien trennte. Und es ist für mich eine große Freude, daß Sie soeben meine Einladung nicht ablehnten . . ."

Fast krampfhaft umspannten ihre Hände die Handtasche, die auf ihrem Schoße lag.

„Können wir nicht gute Nachbarn, nicht Freunde werden, Fräulein Gretel?"

Jetzt zuckte es um ihre Lippen.

„Wir haben viel Schlimmes Ihrer Familie angetan . . ."

„Sie sagen „wir", Fräulein Gretel!"

„Ich glaubte an meinen Vater! Sie wissen ja auch, wie ich ihn verteidigte — damals . . ."

„Wollen wir nicht die Toten ruhen lassen?"

„Es ist alles so düster und triste, wenn man an Vergangenes zurückdenkt!"

Da sagte er laut und fest:

„Die Zukunft gehört uns, Fräulein Gretel! Es liegt an uns, in die Zukunft Sonne zu bringen! Wollen wir das Fräulein Gretel?"

„Wenn Sie vergessen können, Herr Neist, und Ihr Vater . . . Ich wünsche nichts sehnlicher."

„Wenn wir Freude werden wollen, müssen wir vergessen, Fräulein Gretel! Auch Sie! . . . Und wir wollen vergessen! Was wäre aus mir geworden, wenn ich nicht vergessen könnte?"

Der Wagen näherte sich ihrem Heimatdorfe.

„Wollen wir nicht weiterfahren, Fräulein Gretel? Ich bin so froh darüber, mit Ihnen einmal reden zu können! . . . Soll ich halten?"

„Fahren Sie!" bat sie leise, kaum vernehmbar.

Da gab er dem Motor Gas und der Wagen sauste in rascher Fahrt an der Villa Krauert vorbei. In tiefem Schweigen flogen sie durch das herbstliche Land. Das Auto trug sie an Hütten und Fabriken vorbei — an hohen Schornsteinen, die ihre grauen Fahnen in den Himmel flattern ließen. Dann fuhren sie durch stille Täler, wo der Hirt seine Herde weidete, wo auf den Feldern der Rauch vieler Feuer gen Himmel stieg, kerzengerade. Oft ragten aus den Wäldern Eisengerippe der Fördertürme mit ihren jagenden Seilscheiben und den schwankenden Seilen. Hütten, Fabriken, Zechen — dann wieder friedliche und romantische Stille.

„Es war einmal eine Zeit, Fräulein Gretel, da kamen Sie oft zu uns", sagte er am Steuer, ohne den Blick zu wenden. „Sie waren noch ein ganz kleines Mädelchen . . ."

„Und Sie, Herr Neist, waren schon ein stämmiger Junge. Sie kümmerten sich nicht viel um das kleine Mädchen, hatten immer zu tun mit Dampfmaschinen, Windrädern und Drachen . .

„Doch ich konnte Sie immer gut leiden, Fräulein Gretel, das weiß ich noch!"

„Damals war sonst die Ilse — die Ilse Stahler — die beste Freundin aller Neistbuben. Ich spielte doch eigentlich immer eine Nebenrolle. Der Peter . . ."

Da verstummte sie jäh und ihr Gesicht wurde ernst. Ach, man wollte gern, doch es war schwer, über den Abgrund zu kommen.

Er fühlte, was sie bewegte.

„Sollen wir ewig trauern, Fräulein Gretel? — Ich frage Sie: Soll das Geschehene immer zwischen uns sein wie eine unübersteigbare Wand? — Ich will Frieden haben zwischen uns, Fräulein Gretel, denn der Unfriede hat uns lange genug gequält, es ist genug daraus entstanden! Was ihr Vater uns antat, das ist vergessen und gesühnt — und das furchtbare Unglück, das uns alle traf, wollen wir gemeinsam tragen! Wünschen Sie das nicht, Fräulein Gretel?"

„Von ganzem Herzen, Herr Neist!"

Da löste sich seine Hand vom Steuer und ergriff die ihre.

„Wir müssen die Macht alter Schuld brechen, Fräulein Gretel! Es wird einen Kampf kosten gegen uns selbst, auch gegen die Ansichten der Menschen! Doch dieser Kampf dürfte sich lohnen, denn es ist ein Kampf um Glück und Frieden! Und ich will Frieden, von Krieg und Haß habe ich genug!"

Er fühlte den Druck ihrer Hand.

Die Liebe wob Fäden zwischen den beiden Nachbarn, die sich so lange feindlich gegenübergestanden hatten.

Der Motor brummte und riß sie durch das bunte Land.

Wir wollen Frieden, so dachten beide bei sich.

23.

Wenige Tage nach Weihnachten bekam der Lumpenmillionär Besuch. Der Gast war ein Pfarrer aus einer benachbarten Gemeinde, ein angesehener und ehrwürdiger Herr. Er gehörte zu den wenigen Menschen, die das Arbeitszimmer des Millionärs betreten durften. Dies war ein enger, niedriger, rechteckiger Raum, der nur durch ein kleines Fenster Licht empfing. Hart neben dem Fenster stand ein altmodischer Schreibtisch, auf dem viele Bücher und Briefe lagen, fein säuberlich geordnet. Hinter dem Schreibtisch war eine Wand voll industrieller, politischer und religiöser Bücher, die sicherlich nicht nur des Schmuckes wegen dort standen, sondern bewiesen, daß der Lumpenmillionär doch noch an mehr dachte als an sein Geld und seine Ochsen. Links von dem Schreibtisch befand sich ein mächtiges Regal mit ganz alten Registraturkästen.

Der Sonderling saß krumm und klein vor seinem Schreibtisch, links neben dem Tisch der Pfarrer. Georg Neist lehnte sich jetzt auf seinem Stuhl zurück und übergab dem Pfarrer eine Mappe.

„Haben Sie die Listen und Quittungen geprüft, Herr Neist?"

Der Gefragte kicherte.

Hehe, stimmt alles, Herr Pfarrer! Stimmt alles bis auf das Tipfelchen vom i! Ihre Listen sind in Ordnung, die Quittungen auch! Hehe, wenn ich einem Menschen ein solches Geschäft übertrage, so weiß ich auch, daß er ehrlich ist."

„Sie haben in diesem Jahre eine besonders hohe Summe für die Armen ausgeworfen, Herr Neist . . ."

Der Hagestolz erhob sich und schob beide Daumen an den Schultern in die rote Weste.

„Ja, wissen Sie, Herr Pfarrer, man verdient heute ja das Geld wie ein Nabob. Man zahlt einen Zins, der selbst dem Teufel zu hoch ist — und Mieten zahlt man, Mieten!! So haben sich meine Häuser noch nie rentiert wie heute. Die Steuern sind hoch wie Schornsteine und trotzdem wachsen die Einnahmen aus meinen Häusern. Mein Verwalter in Köln — übrigens ein ehrlicher Mann — ja, ein grundehrlicher Mann . . ."

Er brach ab, zog ein rotes, weißbesterntes Taschentuch aus der karierten Hose, ging in eine Ecke und schneuzte sich dort kräftig. Dann begann er von neuem:

„Ist es nicht verwunderlich, Herr Pfarrer, daß mein Geld noch nie in eine faule Sache geraten ist? Wenn ich Beträge in das morscheste Unternehmen steckte, so dauert es nie lange und das Unternehmen floriert. Ich habe auch durch Krieg und Inflation nicht so viel verloren. Und was ich verlor, gewann ich anderswo doppelt wieder . . ."

„Sie haben eben eine glückliche Hand, Herr Neist!"

„Nee, das ists nicht, Herr Pfarrer! Mein Geld arbeitet so glücklich, weil ich fast nichts davon für mich brauche und weil ich mir — hehe — in all den tollen Jahren bei meinen lieben Ochsen einen klaren Kopf bewahrt habe. . . ."

„Und weil Gottes Segen an Ihrem Gelde klebt, Herr Neist, — weil Ihr Geld sozusagen der Armut dient . . ."

Der Lumpenmillionär hob den Zeigefinger und spitzte den Mund.

„Pst — pst, Herr Pfarrer, man könnte es hören!"

Der Pfarrer stand auf.

„Sie sollten doch endlich Ihre Maske fallen lassen, Herr Neist! Mir wird Ihr Auftrag bald zur Qual, denn die Leute halten mich für einen großen Wohltäter . . .!"

„Maske fallen lassen? — Hehe, das kommt nie in Frage!" Er wurde auf einmal ernst: „Meine Maske ist gut, Herr Pfarrer, und meine Maske bleibt!!"

„Es schmerzt mich jedesmal, wenn ich die Leute über Sie reden und spotten höre . . ."

„Hehe, das ist doch gerade mein Spaß!"

„Aber es muß doch endlich einmal die Wahrheit über Sie . . .!"

„Hehe, Herr Pfarrer, wenn Sie den Leuten jetzt sagen, der Neist sei ein Wohltäter, so werden sie darüber lachen wie über einen guten Witz!"

Der Pfarrer sprach mit bewegter Stimme:

„Ich verteile nun schon seit vielen Jahren Ihr Geld, ganz wie Sie es haben wollen, gerecht und uneigennützig, — ich betone in jedem Falle, daß ich es nur im Auftrage eines anderen tue, doch die Leute glauben es mir nicht mehr und betrachten mich als einen Wohltäter. Es kommen oft arme Leute zu mir und danken mir unter Tränen . . ."

„Das ist recht so, Herr Pfarrer! Sie haben ja auch Ihre Arbeit mit dem Geld, — ja, Sie haben viel Arbeit!"

„Doch es ist mir zuwider, dort Dank einzuheimsen, wo ich ihn garnicht verdient habe! Es geht nicht mehr so weiter!"

Der Millionär sah überrascht auf.

„Nicht mehr so weiter? — Wird Ihnen die Arbeit zu stramm, Herr Pfarrer?"

„Nein, das nicht, wie können Sie fragen? — Doch ich kanns nicht ertragen, daß ich einen falschen Ruf bekomme!"

Georg Neist lächelte wieder.

„Es ist Ihre Pflicht, Herr Pfarrer, für die Arbeit noch viel mehr zu tragen! Sie wären sonst ein schlechter Christ und hätten nicht Pfarrer werden sollen!"

„Ach, ich will das gerne tragen! Es ist mir aber so, als ob ich nicht dulden könnte, daß einen Mann der üble Schein des Geizkragens trifft, der in Wirklichkeit nur für andere lebt! Und wofür auch?"

Der Lumpenmillionär trat ganz dicht vor den geistlichen Herrn.

„Nicht weiter dulden können Sie es?"

„Ich möchte Sie bitten, Herr Neist, die Wahrheit sagen zu dürfen . . ."

„Nee, nee, da kann ich Ihnen nicht helfen, Herr Pfarrer! Leider nicht! — Wissen Sie noch, als ich zum erstenmal bei Ihnen war? Das war vor etwa 24 Jahren! Damals waren Sie einverstanden, damals haben Sie mir heilig und teuer versprochen, mich nicht zu verraten!"

„Habe ich Ihr Geheimnis je mit einem Wort verletzt?"

„Nein! Und Sie werden auch weiter schweigen! . . . Sie sagen zu mir, ich hätte ein Maske. Gut. Stolzieren aber nicht alle Menschen mit einer Maske einher? Fast alle haben sie sie fein säuberlich geputzt, damit sie dem Auge des anderen gefällt und möglichst viel Schmutz verbirgt. Ich will eine Maske tragen, die vor den Menschen nicht sauber wirkt — es kommt mir nur darauf an, daß sie meinem Herrgott gefällt! Wenn mir Gott Reichtum gab, so betrachte ich es als meine Pflicht, ihn in seinem Auftrag zu verwalten. Ich selbst brauche das Geld nicht, also gebe ich es anderen, die es nötig haben. Doch ich will den Dank der Menschen nicht, habe ihn nicht nötig — ich hasse diesen Dank! Ich will es auch all den Empfangenden ersparen, vor mir Komödianten zu werden! Ich hasse das Theater, das man des Geldes wegen spielt! . . . Nee, nee, Herr Pfarrer, ich will meinen Ruf behalten, denn mein Ruf ist mir was wert!"

(Fortsetzung folgt.)

Erik Lennard:

Wer bist du wirklich?

Endlich verebbt auch das Weinen. Bärbe schluchzt noch einmal auf, so wie ein Kind aufschluchzt. Und noch den verweinten Kopf an Berts Brust gebettet, flüstert sie:

„Nicht mehr bösch sei, ich will Ihne auch alles sage."

Bert muß nun doch lächeln. Dieses waschechte Schwäbisch mitten in diese kleine tragische Szene hinein — komisch!

„Was müsche Sie mir denn sage?" fragt er und schwäbelt mit seinem angeborenen Nachahmungstalent so echt, als wäre er mindestens aus Stuttgart. Er hat geglaubt, die kleine aufgelöste Dame damit zu beruhigen. Aber das Gegenteil ist der Fall. Bei seinen Worten richtet sie sich auf, sieht ihn vollkommen entsetzt an:

„O", sagt sie entsetzt und verwirrt, „sind Sie denn das nicht? O, aber ja, Sie seiens doch."

Aha die kleine Unbekannte fängt schon an zu zweifeln. Es ist also rätlich, diesen Irrtum jetzt aufzuklären.

„Ich weiß nicht, wer ich sein soll", meint er.

Die Kleine zuckt zurück, aber Bert erwischt gerade noch ihre Hand: „Erschrecken Sie doch nicht, sagen Sie mir doch lieber, wer ich bin."

Aber das Mädchen reißt ihre Hand los. Er hört noch einen kleinen erschrockenen Aufschrei, der Korbsessel nebenan poltert, wie in eiliger Flucht zurückgestoßen — schon ist der Balkon leer.

Und nun ertönt aus dem hell erleuchteten Zimmer durch die geöffnete Tür ein hemmungsloses Schluchzen.

Bert kann vieles vertragen. Er geht leidenschaftlich gern zum Boxkampf — er hat bei einer Jagdexpedition in Indien, die er — glückliche Zeiten, lange vorbei — mit einem englischen Freund gemacht, Tiger geschossen. Nun, man ist ein Mann und es ist Männersache, dergleichen auszuhalten. Aber wozu ein Mann nicht verpflichtet ist, das ist, dies leise, verzweifelte Weinen da mit anzuhören. Bert setzt einfach über die niedrige Schwelle hinweg.

Bärbe Nägele, entsetzt aufjahrend sieht aus dem Dunkel mit einem Schwunge einen junger Mann über den Balkon turnen, genau wie vor wenig Tagen einen gewissen Herrn Lorenz in die Kinologe. Bärbe weiß überhaupt nicht mehr, was sie tun oder denken soll. Und da sie trotz allen Selbständigseinwollens nichts ist als ein kleine, verängstigtes Mädchen, so tut sie, was alle kleinen Mädchen in solcher Lage getan hätten: sie weint weiter.

Bert Gaudow sieht ratlos diesem unversieglichen Tränenstrom zu.

„So geht das doch nicht", sagt er, „so kann man doch nicht weinen." Er sprach zu ihr wie zu einem Kinde.

„Sind Sie wirklich nicht der Herr Lorenz?" flüstert es hinter den Händen.

Bert denkt, daß er eigentlich ganz gern dieses Gesichtchen sehen möchte, den Mund, der ihn vorhin so selbstvergessen geküßt.

„Ich schäme mich", flüstert es wieder.

„Aber darum brauchen Sie sich doch nicht zu schämen. Ich bin nun einmal so ein unglückseliger Kerl mit einem Allerweltsgesicht —"

Hinter den Händen schüttelt heftig ein Kopf, das „Allerweltsgesicht" scheint nicht recht zu sein.

„Also schön, Doppelgängergesicht", wiederholt er.

Der Kopf nickt. Also mit dem Doppelgängergesicht hat er's besser getroffen — da stutzt er: wie hat die kleine heulende Dame vorhin doch gesagt: „Lorenz".

„Bitte, Fräulein?" fragt er vorsichtig, „haben Sie mich vielleicht mit einem Herrn Lorenz Oerdeli verwechselt?"

„Lorenz", kommt es erstickt, „bloß Lorenz."

„Und sah genau aus wie ich? Herrgott, nun hören Sie doch einmal mit dem Versteckspiel auf", sagt er gemacht ärgerlich und zieht ihr einfach die Hände vom Gesicht — zwei braune verweinte Augen starren ihn an, ein kleiner Mund, schwellend und weich wie bei einem Kinde, zittert, die Oberlippe schließt nicht ganz, ist etwas zu kurz über den starken, weißen Zähnen.

„Lorenz hat er gesagt, aber vielleicht", eine Welle geht über das Gesicht, „vielleicht heißt er anders."

„Aber er sah aus wie ich?"

Ein schneller, abirrender Blick geht über ihn her, „genau so, nur, — vielleicht ein bißchen älter — aber sonst" — wieder der schnelle, ängstliche Blick, in dem erneut Tränen sind.

„Bloß nicht nochmal anfangen", mahnte Bert, „Sie müssen sich zusammennehmen. Vielleicht kann ich Ihnen helfen. Ich glaube nämlich zu wissen, mit wem Sie mich verwechseln. Wenn Sie mir mal ein bißchen von sich erzählen, dann erzähle ich Ihnen auch. Es scheint, wir sind irgendwie Leidensgefährten," fügte er schwach lächelnd hinzu. „Wollen Sie mir nicht ein bißchen vertrauen — und wenns auch nur wäre, weil ich diesem mysteriösen Herrn Lorenz ein bissel ähnlich aussehe?"

Da blickt die kleine Bärbe zum erstenmal ganz und wirklich auf und nickt heftig.

„Na", schlägt jetzt Bert gemütlich vor, „da setzen wir uns also am besten mal in Ruhe auf Ihren netten, kleinen Balkon um das Lämpchen und Sie erzählen mir alles der Reihe nach, kleines Fräulein. Denken Sie einfach, ich sei Ihr großer, furchtbar ehrwürdiger Bruder."

Ein ganz kleines feines Lächeln huscht über das verweinte Gesichtchen. Vertrauensvoll schauen die braunen Augen Bert an.

Bärbe geht langsam zur Balkontür hinüber. Knips macht die kleine Stehlampe. Und dann sitzen sie sich an dem kleinen Tischchen gegenüber.

Bert setzt sich zum Zuhören in Positur. Und Bärbe, von der er noch nicht einmal den Namen weiß, beginnt zu erzählen. Bert fühlt, wie ihm der Mund offen stehen bleibt vor Verwunderung. Das, was Bärbe da, ab und zu von einem Schluchzen unterbrochen, berichtet, ist eine kaum glaubliche Geschichte. Wäre er selbst nicht jetzt mitten in diesen romanhaften Erlebnissen drin, er würde es nicht für möglich halten. Aber warum soll er der einzige sein, dem so verrückte Dinge passieren?

Grüße vom Schiffsjungen Paul

„Da müssen Sie aber hierbleiben, bis mein Mann von der Arbeit kommt!" sagte Frau Dietmann aufgeregt zu dem Gast, der sich als Steuermann Petersen vorgestellt hatte. „Auf jeden Fall müssen Sie so lange bleiben! Und inzwischen mache ich Ihnen einen Kaffee. Oder trinken Sie lieber einen Grog?"

„Einen Grog, wenn ich bitten darf, liebe Frau Dietmann", antwortete Petersen.

Frau Dietmann stellte Wasser auf und brachte auch den selbstgebackenen Kuchen.

„Dann müssen Sie uns noch viel von dem Jungen erzählen", sagte sie. „Also in Santos haben Sie ihn getroffen. Und gut ging's ihm, das ist wahr? Es ist seine erste Reise übers Meer, wissen Sie, und da hat man doch als Mutter ..."

„Bestimmt, bestimmt, auf mein Wort, es ging ihm ausgezeichnet! Er war sogar sehr lustig, der Lustigste in der ganzen Kneipe. Ich hab' ihn dann noch eingeladen; als Landsmann tut man das ja gern, und er läßt sie alle vielmals grüßen."

Der Grog war fertig. Es läutete. Frau Dietmann öffnete. Es war Luise, die Tochter einer Nachbarin.

„Denk' nur, Luise dieser Herr bringt uns Nachricht von Paul!" erzählte Frau Dietmann, sie ins Zimmer führend. „Das ist die Luise."

„Von Paul?" fragte Luise aufgeregt, und sie wurde ganz rot dabei.

„Ja, vom Schiffsjungen Paul Dietmann", lächelte Petersen. „Ach, Sie sind das Fräulein Luise; ja, von der sprach er besonders lieb, haha, haha, und Ihnen soll ich einen besonders schönen Gruß ausrichten."

Luise sprang auf.

„Ich danke Ihnen sehr!" sagte sie, und dann lief sie davon.

„Sie ist verlegen", lachte Petersen.

„Ja, die beiden ..." sagte Frau Dietmann. „Versteh' schon, versteh' schon! Warum sollen sie auch nicht. Ist ja ein hübsches Mädel. Und Ihr Junge — nicht weil Sie die Mutter sind, Frau Dietmann — aber das scheint wirklich ein Prachtkerl zu sein. Zum Wohle!"

„Wohl bekomm's! Ach, erzählen Sie mir doch noch weiter, wie es war ..."

Petersen schilderte weiter, wie er Paul getroffen hatte.

Da kam Herr Dietmann nach Hause, und Luise kam wieder mit.

„Luise hat mir schon berichtet", sagte Herr Dietmann. „Also Sie haben meinen Jungen in Santos kennengelernt, Herr Holthaus?"

„Holthaus? Mein Name ist Petersen!" rief der Besucher, sich verfärbend. „Aber ich muß jetzt leider weiter, meine Zeit ..."

„Das tut mir aber leid, Herr Holthaus, daß Sie uns schon so schnell verlassen müssen!"

„Ich heiße nicht Holthaus, ich bin ..."

„Wer Sie sind, wird der Herr Kommissar gleich feststellen", sagte Herr Dietmann ganz energisch. „Ich habe ihn zur Vorsicht gleich mitgebracht, als Luise mich holen kam."

Kriminalkommissar Bredow, der bisher hinter der Tür gewartet hatte, betrat das Zimmer.

„Im Namen des Gesetzes, Herr Holthaus", sagte er, „Sie sind verhaftet! Folgen Sie mir und machen Sie sich und mir keine Schwierigkeiten!"

Und während der Besucher sich jetzt willig abführen ließ, sagte Herr Dietmann: „Nun bedank' dich bei der Luise-Mutter, daß wir auf den Herrn Petersen nicht hereingefallen sind; die Luise hatte nämlich in der Zeitung gelesen, daß ein gewisser Holthaus unter der Vorspiegelung, Seeleute in der Ferne getroffen zu haben, die Verwandten aufsucht, um sich dann von ihnen aus angeblicher Geldverlegenheit helfen zu lassen!"

Rückgang des deutschen Sprachunterrichts in New York

DAZ. Die „Steuben News", das Monatsblatt der deutschamerikanischen Steuben-Gesellschaft, veröffentlicht unter der Ueberschrift „Soll das Deutsche aus unseren Schulen verschwinden?" einen Artikel von Dr. Theodor Huebener, Hilfsdirektor des fremdsprachlichen Unterrichts der Stadt New York. Diesem zufolge ist in der Beteiligung der Mittelschulklassen am deutschen Unterricht in den letzten zwei Jahren ein starker und rascher Rückgang zu verzeichnen. Die deutsche Sprache nimmt nunmehr in der Reihenfolge der behandelten Fremdsprachen die vierte Stelle ein, — nach dem Französischen, Spanischen und Lateinischen. Vor dem Weltkrieg stand sie an erster Stelle, erreichte aber 1920 mit 60 Deutschschülern einen nur durch die Kriegshetze zu erklärenden Tiefstand. Nach dem Krieg nahm die Zahl der Deutschlernenden rasch und stetig zu und erklomm 1934 mit der Zahl 22 550 einen neuen Höhepunkt (gegenüber 71 800 Französischlernenden). Mit dem 1934 einsetzenden Boykott gegen alles Deutsche sank die Zahl der Deutschschüler auf etwas über 16.000. In den Unterklassen der Mittelschulen ist das Bild noch trüber; von 75 solcher Schulen mit fremdsprachlichem Unterricht erteilen nur 14 Deutschunterricht und bevorzugen das Französische, Spanische und Italienische. 42.000 Französischlernenden stehen nur 2900 Deutschschüler gegenüber. Verschiedene dieser Schulen lassen das Deutsche in den Anfangsklassen fallen. „Wenn die Sache so weitergeht", schreibt Huebener, „dann wird das Deutsche eines Tages aus dem Schulplan ganz verschwinden ... Dieser Zustand wirft ein bezeichnendes Licht auf den Mangel an Zusammenhalt und Rassenbewußtsein unter den Deutschen der Vereinigten Staaten ..." Zum Beweis für die letztere Tatsache weist Huebener darauf hin, daß es in der Union ganze Staaten mit deutscher Bevölkerung gibt, in deren Mittelschulen die deutsche Sprache nicht gelehrt wird. Die Schuld trifft ihm zufolge keineswegs die Schulbehörden; sie seien bereit den gesetzlichen Bestimmungen gemäß, falls 45 Schüler deutschen Unterricht verlangen, eine Klasse hierfür einzurichten. Auch stünden Deutschlehrer in genügender Anzahl zur Verfügung. Die Schuld am Rückgang des deutschen Unterrichts treffe also die deutschen Eltern, die es versäumen, ihren Kindern die Sprache ihrer Vorfahren zu erhalten. Im Gegensatz hierzu entfalten die Italiener der Stadt New York in der letzten Zeit eine rührige Werbearbeit für ihre Sprache; während des letzten Jahres ist die Beteiligung am italienischen Unterricht um 23 vom Hundert gestiegen.

Ein süddeutscher Mittellandkanal Saar-Rhein-Neckar-Donau

Stuttgart wird Hafenstadt.

DGK. Der für die süddeutsche Wirtschaft so wichtige Ausbau des süddeutschen Kanalnetzes wird energisch in Angriff genommen. Auf der letzten Tagung des Süd-Westdeutschen Kanalvereins konnte der Stuttgarter Oberbürgermeister Dr. Strölin, der sich um den Ausbau des Kanalnetzes besonders bemüht, über die großen Pläne der nächsten Jahre recht interessante Angaben machen. Vor allem soll der weitere Ausbau des Neckarkanals bis nach Stuttgart, der wirtschaftlich von größter Bedeutung sein würde, beschleunigt werden.

Dieses Verhalten ist ein Teil jenes großen Planes, der den **Bau eines süddeutschen Mittellandkanals vorsieht.** Dieser soll als **Saar-Pfalz-Kanal das Saargebiet mit dem Rhein und dem Neckar zur Donau verbinden.** Er würde damit nicht nur für die saarländische, sondern auch für die württembergische Wirtschaft zur wichtigsten Rohstoffstraße. Der Saarwirtschaft eröffnet dieser Wasserweg die alten württembergischen und südbayerischen Absatzgebiete bis hinunter zu den Donaustaaten. Und der **Ausbau der oberen Donau würde das dortige menschenleere Gebiet als Aufsiedlungs- und Industriegebiet erschließen,** vor allem die Verbindung zwischen dem hochindustrialisierten Südwesten mit den Donaustaaten schaffen. Stuttgart als Mittelpunkt wird dann als Hafenstadt eine wichtige Rolle übernehmen.

Der Arbeitsweg der Bergarbeiter ein Sonderfall der Standortfrage

DGK. Bei den heutigen Bestrebungen, Großstädte aufzulockern, siedlungspolitische Gesichtspunkte bei der Standortwahl von Industriebetrieben mehr in den Vordergrund zu rücken und zwischen Arbeitsstätte und Wohngebiet günstige Verkehrsverbindungen zu schaffen, stellt der Anmarschweg des Bergarbeiters einen Sonderfall dar, der in der Praxis ziemlich häufig ist. So wurde z. B. in einigen Teilen des Ruhrgebietes festgestellt, daß die in manchen Schachtanlagen beschäftigten **ortsfremden** Bergleute einen sehr erheblichen Teil der Gefolgschaft ausmachten und daß sie die oft stundenweiten Wege zur Arbeitsstelle überwiegend mit dem Fahrrad zurücklegen. Dieser Mißstand — der nicht zuletzt auch auf die Leistung von Einfluß ist — hat sich vor allem daraus ergeben, daß die Schachtanlagen, bei denen die betreffenden Bergleute früher arbeiteten, stillgelegt worden oder ersoffen waren und daß entfernter liegende Betriebe im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung mehr Leute einstellen konnten. Ebenso wenig aber wie an die Verlegung der Schachtanlagen, ist an eine Umsiedlung der Arbeiter zu denken; damit würden bei den Tausenden, um die es sich hier handelt, der Entvölkerung und Entwertung der bisherigen Wohngebiete eine Bevölkerungszusammenballung auf der anderen Seite gegenüber gestellt, die man ja gerade vermeiden will. Die Besprechungen, die dieserhalb in den interessierten Kreisen des Ruhrbergbaues abgehalten wurden, um diesem Uebelstand im Rahmen des Möglichen abzuhelfen, hatten eine Erstattung der Fahrtkosten durch die Zechenverwaltung zum Ziel, damit die zusätzliche Belastung der Arbeiter durch eine weite An- und Abfahrt zu Rad vermieden würde.

Der verlorene Jubilar

DGK. Es ist eine Gepflogenheit geworden, bei großen Ausstellungen das Eintreffen des Besuchers, der die erste Million voll macht, zum Gegenstand einer kleinen Feier zu machen. Bisher haben sich die Berechnungen über den ungefähren Zeitpunkt des Eintreffens dieses Besuchers meist als richtig erwiesen. Nur der Düsseldorfer Ausstellung „Schaffendes Volk" hat die Tücke der Umstände einen sonderbaren Streich gespielt. Der einmillionste Besucher ist ihr durch die Lappen gegangen.

Der festliche Empfang war in allen Einzelheiten festgelegt; Film, Presse und sonstige Vermittler wichtiger Ereignisse lauerten auf ihn, der nach den bisherigen Besucherzahlen am vergangenen **Sonntag** vormittag zu erwarten war — Und ist er etwa nicht gekommen? (Man weiß von seltsamen Jubilarstücken). Doch, er kam; freilich nicht allein. Mit ihm strömten 59 999 andere Besucher in die Ausstellung. Aber bereits am **Sonnabend** abend wurde bei der Kassenabrechnung, die den phönomenalen Besuch von 60 000 Menschen an einem Tag (!) ergab, festgestellt, daß man sich schon auf dem Wege zur zweiten Million befand. Der Besucher, (war es ein Mann, eine Frau, vielleicht war es auch ein Kind) den der Zufall des millionsten Kartenverkaufs für einige Minuten aus einer Menge von 999 999 999 anderen herausgehoben hätte, verließ die Hallen ebenso unbekannt und ungefeiert wie diese, weil die Ausstellungsleitung einen solchen Massenbesuch nun doch nicht voraussehen konnte. Der aber war — das wird sie uns gern bestätigen — kein Zufall!

Deutsche Kriegsgräber in Rumänien.

Die „Kriegsgräberfürsorge", das Monatsheft des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, berichtet über deutsche Soldatengräber in Rumänien: 20 000 deutsche Soldatengräber gibt es in Siebenbürgen. Eine Frau betreut sie, Fräulein Auguste Schnell aus Hermannstadt. Sie hat aus der Fürsorgearbeit des Krieges heraus die Sächsische Kriegsgräberfürsorge geschaffen. Ihrer Selbstlosigkeit und Tatkraft ist es vor allem zu danken, daß das ganze Gebiet heute wohlgeordnet ist. Die Sächsische Kriegsgräberfürsorge ist ein Zweig der amtlichen rumänischen Kriegsgräberfürsorge. Unterstützt wird sie vor allem durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, dessen Gau Bayern Patenschaften über 42 Kriegsgräberstätten übernommen hat, sowie von der Deutschen Kriegsgräberfürsorge in Rumänien, deren Leitung bei der Deutschen Gesandtschaft in Bukarest liegt. Diese drei Stellen unterstützen sich bei Anlage und Ausbau der Ehrenstätten. Die Pflege wird zumeist ehrenamtlich von den deutschen Gemeinden geleistet. Frauenbünde, Jugend, Pfarrämter und Schulen wetteifern in der Sorge für die toten Krieger. 4000 Gräber von Reichsdeutschen werden so mit denen vieler Kameraden der ehemaligen österreich-ungarischen Armee und des rumänischen Heeres mütterlich betreut. Zu manchen von ihnen bestehen noch aus der Kriegszeit persönliche Beziehungen. Die Toten bleiben dauerndes Unterpfand dafür, daß der Weltkrieg den Bruderstamm der Siebenbürger Sachsen aufs neue unlösbar mit dem deutschen Volke verbunden hat.

Diese wenigen Angaben, die einem ausgezeichneten Reisebericht einer Deutschen durch die früheren Schlachtfelder in Rumänien entnommen sind, zeigen die umfassende Arbeit, die der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Auftrage des Deutschen Volkes für die Ehrung der toten Soldaten des Weltkrieges leistet. Der Bericht, mit vielen guten Bildern von Kriegsgräberstätten in der rumänischen Landschaft ausgestattet, ist zugleich ein Beweis für die unwandelbare Treue der Volksdeutschen im Ausland zu ihrer Heimat.

Briefkasten

D D 5. Angebrochene Weinflaschen dürfen nur liegend aufbewahrt werden, um sie luftdicht abzuschließen.

W W 4. Da Sie erwähnen, daß in Ihrem Garten Efeu wuchert, so haben Sie doch ein billiges Mittel, um Glanzstellen aus dunklen Stoffen zu entfernen. Wenn Sie mit heißem Aufguß von Efeublättern abbürsten und ohne Spülen nach Abtropfen links bügeln, ist der Boden wie neu.

T T 3. Bei allem Essigspülwasser für farbige Kleider reden wir nur von Natur-Gärungsessig. Von Essigessenz war noch nie die Rede. Die Farben dürfen niemals angegriffen werden.

C D 2. Mit Genugtuung haben wir gelesen, daß Sie sich alle Antworten ausgeschnitten haben. Den Mantel des Kindes reinigt man mit leichtem Salmiakwasser und plättet die glänzende Stellen trocken.

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becher in Brühl Verlag: Paul Becher in Brühl. D A 5 37 1000. Z. Zt. ist Preisliste Nr 9 gültig

Reichssender Köln!

Dienstag, den 15. Juni

5.50 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
5.55 von Stuttgart: Leibesübungen und Wiederholung der zweiten Abendnachrichten.
6.30 von Frankfurt (aus Konstanz): Früh-Konzert. Ausführung: Musikkorks eines Inf.-Regts.
7.00 von Frankfurt: Nachrichten, anschl. aus Köln: Morgenlied — Morgenruf.
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt.
8.10 Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8.30 Morgenmusik. Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester unter Leitung von Hermann Hagestedt.
9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00 von Breslau: Oberschlesien singt und tanzt. Hörfolge von Alfons Hayduk.
10.30 Gretel Weise: Kindergarten.
11.00 Sendepause.
11.45 Bauer merk auf.
12.00 Die Werkpause des Reichssenders Köln (in Verbindung mit der DAF). Was sich die arbeitenden Volksgenossen des Sendegebietes wünschen
13.00 Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
13.15 von München: Mittags-Konzert. Es spielt das Unterhaltungsfunkorchester, Leitung: Franz Mihalovic. 1. Ouvertüre zu „Figaros Hochzeit", W. A. Mozart; 2. Zwei Walzer, A. Dvorak; 3. Erinnerung an Sarasate, Friedemann; 4. Romantischer Walzer, W. Noack; 5. Rippfiguren-Ballett J. Schebeck; 6. Melancholischer Walzer, H. Blume; 7. Kleine Balettfantasie, W. Richartz.
14.00 Mittagsmeldungen.
14.15 Lustiger Rätselfunk.
14.45 Wirtschaftsmeldungen.
15.00 Sendepause.
16.00 vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. Es spielt das Unterhaltungsorchester, Leitung: Otto Dobrindt.
17.00 Allerlei aus der Tierwelt. Darin eine Geschichte von Paul Eipper.
17.30 „Die Gärten des schaffenden Volkes". Ein Funkbericht v. der Reichsausstellung „Schaffendes Volk" in Düsseldorf. Es sprechen: Dr. Gerda Dietz und Direktor W. Tapp.
17.45 Kammermusik. Streichquartett E-dur, Nr. 2, von August Weweler. Ausführende: Das Goebel-Quartett: Lutz Goebel — Narziß Cleff — Heinz Staehely — Ernst Grote.
18.20 vom Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau.
18.40 angeschlossen: Hamburg 19.00—19.45 Musik zum Feierabend. Es spielt das Kleine Orchester des Reichssenders Köln unter Leitung von Leo Eysoldt
19.45 Momentaufnahme.
20.00 Erste Abendmeldungen.
20.10 Die westdeutsche Wochenschau.
21.00 Konzertstunde. Ausführende: Toni Wingels Alt); Karl Delseit (Klavier); Rudi Hauck (Violine).
22.00 Zeit, Wetter Nachrichten, Sprachecke.
22.30 Englische Unterhaltung.
22.50—24.00 Unterhaltung und Tanz.

Sämtliche
Geschäftsdrucksachen
wie:
Briefbogen, Briefumschläge, Mitteilungen, Rechnungen, Postkarten für Hand- und Maschinenschrift
liefert preiswert und in sauberster Ausführung
Buchdruckerei Peter Becher
Brühl, Schloßstraße 23 Fernruf 2108

Unterhaus
enthaltend
Schlafzimmer, Küche, Badezimmer u. ein kleines Zimmer,
zu vermieten,
Bonnstraße 16.

Die Herstellung von Trauerbriefen, Totenzetteln und Dankkarten
besorgt schnell und preiswert die Buchdruckerei Peter Becher, Schloßstraße 23.